

Zur steinzeitlichen Fundstelle Baiersdorf/Ldkr. Kelheim und zum Plattenkerndepot der Sesselfelsgrotte

von Friedrich B. Naber, Bonn †

Im Rahmen einer wichtigen Untersuchung zum vorgeschichtlichen Bergbau auf Plattensilex in den Kalkschiefern der Altmühl-Alb legte Manfred Moser¹ 1978 als Belege für einen solchen Bergbau eine Auswahl von Funden von der Fundstelle Baiersdorf, Lkr. Kelheim² vor (Abb. 1), die, soweit wir sehen, im wesentlichen aus seinen eigenen Aufsammlungen an dieser Fundstelle stammen.

Die typologische Betrachtung der Geräteformen von Baiersdorf führte Moser dazu, dem größten Teil derselben eine spätneolithische Zeitstellung zuzusprechen. Dies gelte insbesondere für die zweischneidigen „Bogenmesser von max. 30–35 cm Länge und 12 cm Breite“, die sichelartigen Geräte, Dolche und Blattspitzen sowie verschiedene Schabertypen. Es ist wohl typologisch und quantitativ gemeint, wenn ausgeführt wird, daß sich die Messer und Sichel aus den nieder- und oberbayerischen Siedlungen der Altheimer Gruppe³ geradezu bescheiden ausnahmen. Aber es ist immerhin sicher, daß in Baiersdorf Altheimer Geräte in typischer Ausprägung vorkommen, wofür für uns der Fund einer dorthin gehörigen Sichel im Jahre 1964 oder 1965 der Beleg ist.

Als „Vorformen“ werden Choppers und Chopping-tools genannt. Die typologische Nähe zu ähnlichen Formen des Alt-Paläolithikums wird allerdings nicht dazu benutzt, auch für Baiersdorf die Existenz eines derartigen Altpaläolithikums anzunehmen. Ob allerdings der Ansprache der Geräte als Vorformen gefolgt werden kann, wird noch zu diskutieren sein.

Die Frage, ob auch Blattspitzen der Altmühlgruppe im Material vorkämen, hält der Verf. mit Recht für schwer entscheidbar. Er meint, daß die dieser Form zuzuordnenden Geräte im Durchschnitt viel größer seien,

¹ Manfred MOSER, Der vorgeschichtliche Bergbau auf Plattensilex in den Kalkschiefern der Altmühl-Alb und seine Bedeutung im Neolithikum Mitteleuropas. Archäologische Informationen 4, 1978, 45–81.

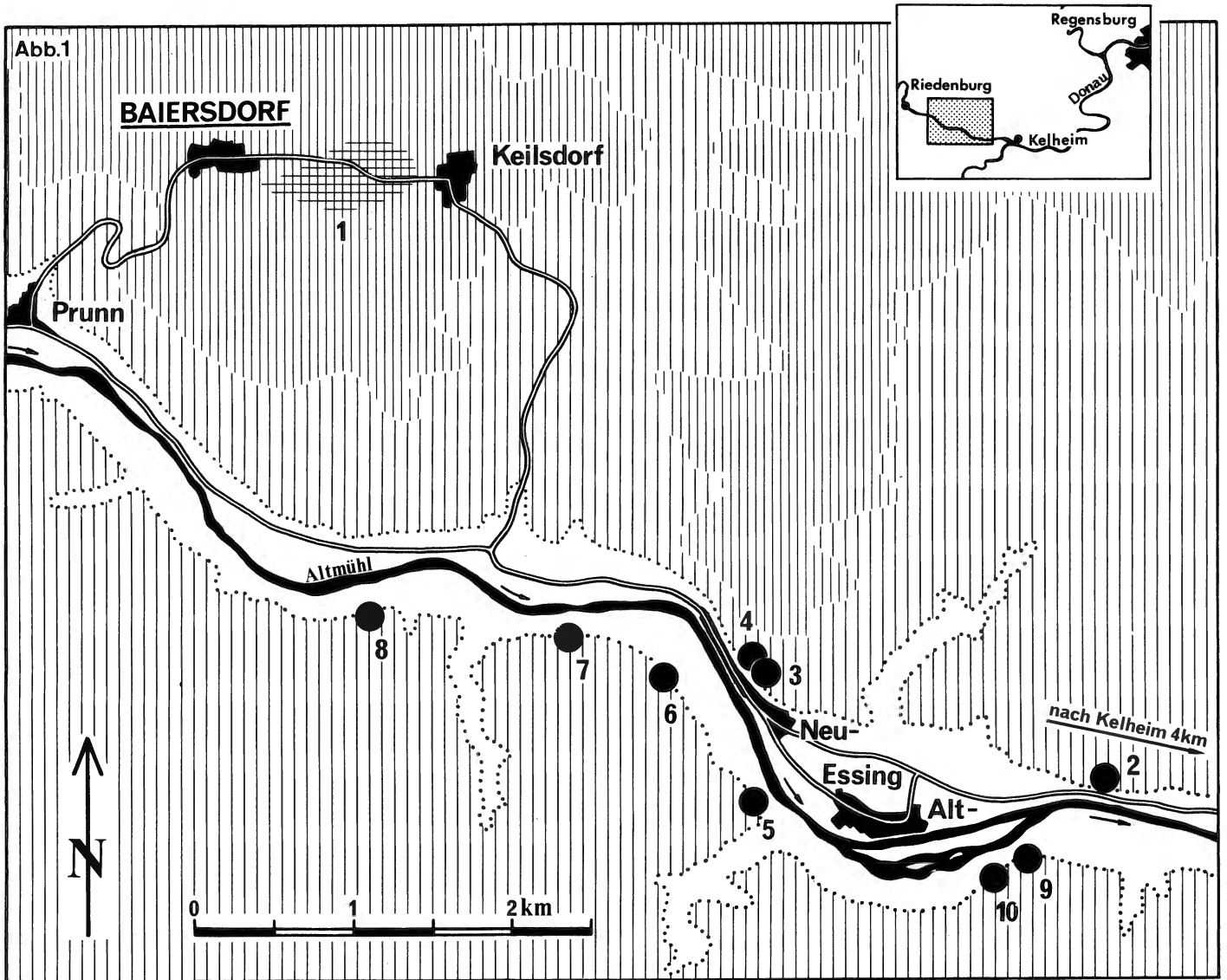
² nach Manfred MOSER, Mtbl. 7036, Riedenburg, S. 51/52: Hoch 54,24825–54,24925, Rechts 44,81485–54,82660:

„Die Abbaustelle selbst befindet sich zwischen den Ortschaften Baiersdorf und Keilsdorf auf der Höhe P 536,4 km (wohl: 536,4, 4 km) nordwestlich des Neuessinger Höhlenkomplexes. Das gesamte fündige Areal konzentriert sich um den höchsten Geländepunkt der ganzen Gegend und umfaßt etwa 0,5 qkm. Die überaus silexreiche, etwa 1 bis 3 Meter mächtige Hutschicht dieses aporecifalen Malm Zeta 3-Schwammasens führt hauptsächlich Krustenhornstein mittlerer bis feiner Körnung. Die Stärke der Silexplatten bewegt sich zwischen zentimeterdicken Lagen und dezimeterstarken Dickplatten. Wulst-, brot- und knollenförmiges Material sind dabei keineswegs selten. Die meisten Rohstücke sind irgendwie schon einmal bearbeitet worden. Halbfabrikate, die dem Steinschläger nicht mehr zusagten, wurden ebenso weggeworfen wie mißlungene, fast fertige Werkzeuge.“ (sic!) „Nur ein geringer Teil der Geräte ist patiniert; meistens sind es solche vom höchsten Geländepunkt, wo sie sehr lange an der Oberfläche gelegen haben müssen.“

Vgl. besonders: M. MOSER, Abb. 5.

Nach unseren eigenen Beobachtungen werden zahllose Silexplatten und Plattenbruchstücke ständig neu ausgepflügt und beeinträchtigen den Ackerbau sicherlich in nicht unerheblichem Maße. Möglicherweise hat die starke Silexanreicherung im Humus auch lange Zeit die ackerwirtschaftliche Nutzung des Geländes wesentlich eingeschränkt, denn gemäß Katasterblättern war das gesamte Gelände bis 1866 mit Wald bestanden, war es noch bis 1940 zu einem großen Teil Weideland und liegt erst seitdem zur Gänze unter dem Pflug.

³ Jürgen DRIEHAUS, Die Altheimer Gruppe und das Jungneolithikum in Mitteleuropa, Mainz 1960.



- | | | | | |
|----|------------------------|-------------------------------|-------------------------------|--------------|
| 1 | Baiersdorf Höhe 536,4m | | | |
| 2 | Schulerloch | Mittelpaläolithikum | | |
| 3 | Abri im Dorf | Jungpaläolithikum | | |
| 4 | Sesselfelsgrotte | Mittel- und Jungpaläolithikum | | |
| 5 | Heidenstein | | Jungpaläolithikum | |
| 6 | Klausenhöhlen | | Mittel- und Jungpaläolithikum | |
| 7 | Abri im Pfaffenholz | | Mesolithikum | |
| 8 | Kastlhänghöhle | | Jungpaläolithikum | |
| 9 | Schellnecker Wänd | Abri I | Spätpaläolithikum | Mesolithikum |
| 10 | | Abri II | Spätpaläolithikum | Mesolithikum |

als die mittelpaläolithischen Formen der Altmühlgruppe. Dagegen beantwortet er die Frage positiv, ob einigen Faustkeilen und Schabern ein mittelpaläolithisches Alter zukäme, indem er sie mit Geräten vom Typ Klausennische vergleicht und in Verbindung bringt.

Der Beurteilung zweier wohl jungpaläolithischer Geräte wird man ohne weiteres folgen dürfen, nicht dagegen der einer Silexplatte, die wir hier nach Moser als Abb. 37 wiedergeben, auch nicht der eines Bruchstücks eines „pièce arquée“⁴, welches wir als Abb. 38 anschließen.

Als Grundlage für die Diskussion der oben angerissenen Fragen soll zunächst das in der genannten Arbeit abgebildete ausgewählte Material um eine Serie gleichfalls ausgewählter Artefakte ergänzt werden. Diese vermögen für die in Rede stehende Fundstelle einige neue Aufschlüsse zu geben, andere zu vertiefen. Alle Fundstücke stammen aus privaten Aufsammlungen⁵ und sind z. T. bereits im Jahre 1967⁶ Gegenstand einer Erörterung gewesen⁷.

Im einzelnen handelt es sich um folgende Stücke (alle im Maßstab 1:1 abgebildet):

- 1 a-c Abgerundet dreieckiges Gerät aus Plattenhornstein, auf beiden Seiten mit erheblichen Rinderresten. Das Stück ist an den Kanten umlaufend bifazial retuschiert, z. T. mit sehr großen Abschlügen. Die regelmäßigen Kanten sind nur geringfügig nachgearbeitet. Der an der rechten Kante vorhandene Vorsprung ist entstanden, weil der eine Kerbe bildende Abschlag unterhalb des Vorsprungs nicht in die Fläche, sondern in die Tiefe gegangen ist, wodurch eine Abarbeitung des Vorsprungs ohne entscheidende Veränderung der Form des Gerätes nicht mehr möglich war. Länge: 102; Breite: 83; Dicke: 21 mm (Abb. 2).
- 2 a-c Ovale Gerät aus Plattenhornstein, auf beiden Seiten mit Rindenresten. Der untere Teil der linken Kante und die Basis werden durch alte (vor der Bearbeitung bereits vorhandene) Bruchflächen der Platte gebildet. An den übrigen Kanten zeigt das Stück umlaufend eine bifaziale Retusche, z. T. mit Nacharbeitung. Auch bei diesem Stück haben die Kanten einen ziemlich regelmäßigen Verlauf. Länge: 93; Breite: 75; Dicke: 26 mm (Abb. 2).

⁴ Harper KELLEY, Les grandes pièces arquées du Magdalénien, Bulletin de la Société Préhistorique Française (BSPF) 57, 1960, 592–606.

J. COMBIER, A propos des grandes pièces arquées du Magdalénien, BSPF 59, 1962, 20–23.

Lothar F. ZOTZ, Magdalénien mit Gigantolithen von Longueroche an der Vézère, Quartär 14, 1962/63, 15–47.

⁵ Die Funde stammen aus den Sammlungen Dr. E. Schoch, München (†), heute z. T. in der Prähistorischen Staatssammlung, München, und aus der Sammlung Dr. H. Födisch, Forchheim (†). In beiden Sammlungen befinden oder befanden sich mehrere 100 Fundstücke von Baiersdorf, allerdings weniger als in der sicher umfangreichsten Sammlung von M. Moser.

Wir glauben, an dieser Stelle die Aussage (vgl. Anm. 1) etwas abschwächen zu müssen, daß aufgrund der Veröffentlichung von H. Födisch (vgl. Anm. 6) „eine Invasion von Privatsammlern aus der ganzen Bundesrepublik“ eingesetzt hätte, „die zur Folge hatte, daß nicht wenige Fundstücke für immer verloren gingen.“

Unseres Wissens wurden, abgesehen von den gelegentlichen Begehungen der Mitarbeiter und Studenten des Erlanger Instituts für Ur- und Frühgeschichte während der alljährlichen Grabungscampagnen im Altmühltal, bei denen jedoch in Anbetracht der ungünstigen sommerlichen Fundumstände fast nie akzeptabel bearbeitete Stücke gefunden wurden, regelmäßige Begehungen, bei denen größere Materialmengen gefunden wurden, von einem offenbar nur recht kleinen Kreis Interessierter durchgeführt. Neben F. Herrmann, der nach der Entdeckung durch C. Gumpert und P. Sessler aus Ansbach die Fundstelle bis in die 60er Jahre betreute und M. Moser (seit 1966) sind nach Födisch noch drei Sammler zu nennen, die größere Bestände im Besitz haben oder hatten: Dr. E. Schoch, München, von diesem ein Teil der Funde in der Staatssammlung, H. Födisch selbst und, wohl von letzterem eingeführt, E. Voss aus Hirschaid/Ofr.

Immerhin wird aus dieser Tatsache deutlich, daß die 66 von Moser vorgelegten und die 36 hier ausgewählten Fundstücke lediglich einen Ausschnitt aus dem gesamten Geräteinventar von Baiersdorf darstellen, weshalb eine Gesamtwertung dieser Fundstelle immer nur sehr vorsichtig versucht werden kann.

⁶ Hermann FÖDISCH, Baiersdorf, Eine steinzeitliche Schlagstätte in Bayern. Vorzeit 1967, Heft. 1–4, 3–5.

⁷ Die am genannten Ort (vgl. Anm. 6) in photographischen Abbildungen vorgelegten Artefakte und weiteres Material wurde im Auftrage der Prähistorischen Staatssammlung, München, von U. Naber gezeichnet. Bei dieser Gelegenheit hatte Verf. die Möglichkeit, die Originale eingehend zu studieren. Herrn Dr. Kellner, der diese Zeichnungen zur Verfügung stellte, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

- 3 a-c Diskoides Gerät aus Plattenhornstein, auf beiden Flächen mit Rindenresten. Das Stück zeigt umlaufend eine bifaziale Kantenretusche, z. T., besonders links, mit sehr sorgfältiger Nacharbeitung, so daß die Kanten eine ziemlich regelmäßige Form haben.
Länge: 80; Breite: 91; Dicke: 25 mm (Abb. 3).
- 4 a-c Dicke Hornsteinplatte, an der rechten Längskante wohl alt gebrochen. Von der anderen Längskante, geringfügig auch von den beiden Schmalkanten her ist durch flächige Retusche beider Seiten eine unregelmäßige, kaum nachgearbeitete Schneide entstanden. Infolge der weniger intensiven Flächenretusche ist auf der Dorsalseite eine größere Rindenfläche erhalten als auf der Ventralseite.
Länge: 120; Breite: 71; Dicke: 33 mm (Abb. 3).
- 5 a-c Dicke Hornsteinplatte, auf der Dorsalseite vorwiegend, auf der Ventralseite mit nur geringen Rindenresten. Entsprechend ist die Ventralseite stärker flächig retuschiert als die Dorsalseite, bei beiden Seiten von allen Kanten – ausgenommen die durch eine alte Bruchkante gebildete Basis – ausgehend. An der linken Kante ist dadurch eine ziemlich regelmäßige Schneide entstanden, die nur nachretuschiert worden ist.
Länge: 125; Breite: 88; Dicke: 35 mm (Abb. 4).
- 6 a-c Dicke Hornsteinplatte, auf der Dorsalseite mit Rinde. Auf der Ventralseite ist die Rinde fast vollständig entfernt. Die Basis, die linke Kante und das terminale Ende stellen alte Bruchflächen der Platte dar. Die rechte Kante ist beidseitig durch wenige grobe Flächenabschläge zu einer unregelmäßigen Schneide bearbeitet. Die linke Kante zeigt dorsal den Versuch einer Flächenretusche, der jedoch, wohl infolge Inhomogenität des Rohmaterials, aufgegeben wurde.
Länge: 131; Breite: 92; Dicke: 33 mm (Abb. 4).
- 7 a-c Dünne Hornsteinplatte, beidseitig mit großen Rindenflächen. Der obere und untere Teil der rechten Kante, die Basis und der obere Teil des terminalen Endes werden durch alte Bruchflächen der Platte gebildet. Die linke Kante ist auf ihrer ganzen Länge sehr sorgfältig bifazial retuschiert, wodurch eine regelmäßige, leicht konvexe Schneide entstanden ist. Auch der mittlere Teil der rechten Kante ist – allerdings viel unregelmäßiger – bifazial bearbeitet.
Länge: 141; Breite: 74; Dicke: 12 mm (Abb. 5).
- 8 a-c Dünne Hornsteinplatte, dorsal mit erheblichen Rindenresten. Die Basis wird durch eine alte Bruchfläche der Platte gebildet. Die beiden Längskanten und das schräg verlaufende terminale Ende sind bifazial retuschiert. Die Ventralfläche ist vollständig überarbeitet. Die entstandenen Schneiden sind annähernd gerade, jedoch leicht wellenförmig.
Länge: 95; Breite: 55; Dicke: 16 mm (Abb. 6).
- 9 a-c Große Hornsteinplatte, an der rechten Kante und an der Basis abgebrochen. Der rechte Bruch dürfte alt, der basale nach der Bearbeitung entstanden sein. Die beiden nicht gebrochenen Kanten links und terminal tragen eine bifaziale Retusche, so daß sich eine durchlaufende gebogene, sehr regelmäßige und z. T. sorgfältig retuschierte Schneide ergibt.
Länge: 164; Breite: 95; Dicke: 19 mm (Abb. 6–7).
- 10 a-c Blattförmiges Gerät mit unregelmäßig linsenförmigem Querschnitt aus Plattenhornstein, auf beiden Seiten mit geringen Rindenresten. Durch die bifaziale Retusche ergeben sich an allen Kanten ziemlich regelmäßige, leicht gewellte Schneiden, die zum größten Teil auch noch sorgfältig nachgearbeitet sind.
Länge: 112; Breite: 39; Dicke: 13 mm (Abb. 7).
- 11 a-c Dünne Hornsteinplatte, beidseitig mit erheblichen Rindenflächen. Die Basis und das terminale Ende werden von alten Bruchflächen der Platte gebildet. Die beiden Längskanten sind bifazial retuschiert, so daß links eine konvexe, rechts eine leicht konkave, sehr regelmäßige Schneide entstanden ist.
Länge: 144; Breite: 60; Dicke: 15 mm (Abb. 8).
- 12 a-c Dünne Platte aus Jurahornstein, beidflächig annähernd vollständig überarbeitet und mit nur geringen Rindenresten. Die Kanten sind nach der flächigen Retuschierung sorgfältig zugerichtet, so daß links eine regelmäßige, stark konvexe, rechts eine gerade Schneide entstanden ist. Die Basis ist abgebrochen.
Länge: 90; Breite: 54; Dicke: 14 mm (Abb. 8).
- 13 a-c Trianguläres Gerät aus Plattenhornstein, dorsal mit Rindenfläche, ventral mit nur geringfügigen Rindenresten. Die Basis ist eine alte Bruchfläche der Platte. Durch die bifaziale Retusche werden zwei konvexe Schneiden gebildet, die zur Basis hin einziehen und terminal konvergieren. Die linke Kante ist beidseitig sorgfältig nachgearbeitet, die rechte weniger sorgfältig.
Länge: 94; Breite: 68; Dicke: 15 mm (Abb. 9).
- 14 a-c Dünne Hornsteinplatte, basal mit erheblichen, ventral mit geringfügigen Rindenresten. Die linke Kante wird auf der Dorsalseite teils von einem klingenförmigen Abschlag, teils von einer alten Bruchfläche der Platte gebildet. Die rechte Kante und das terminale Ende sind gut retuschiert. Die Ventralseite ist annähernd vollständig flächig

- retuschiert, so daß mit den retuschierten Kanten der Dorsalseite terminal und rechtslateral zwei ziemlich regelmäßige Schneiden entstanden sind. Die Basis ist abgebrochen.
Länge: 90; Breite: 52; Dicke: 17 mm (Abb. 9).
- 15 a-c Trianguläres Bruchstück einer dünnen Platte aus Jurahornstein, mit Rindenresten auf beiden Flächen. Die Basis wird von einer alten Bruchfläche der Platte gebildet. Durch die nahezu vollständige bifaziale Überarbeitung ergeben sich an den Längskanten ziemlich regelmäßige, teils nachgearbeitete, konvergierende Schneiden mit leichter Zähnung, links stark konvex, rechts annähernd gerade. Die begonnene Flächenretuschierung von der Basis her ist nicht zu Ende geführt worden.
Länge: 101; Breite 68; Dicke: 13 mm (Abb. 10).
- 16 a-c Terminales Bruchstück eines bifazial retuschierten Gerätes aus Plattenhornstein, mit Rindenresten auf beiden Flächen. Die nur wenig nachgearbeiteten konvexen Kanten sind ziemlich regelmäßig. Terminal befindet sich an der linken Kante ein Rest einer alten Bruchfläche der Platte. Der Querschnitt ist dick linsenförmig.
Länge: 82; Breite: 59; Dicke: 16 mm (Abb. 10).
- 17 a-c Bifazial zugerichtetes Gerät aus Jurahornstein, ohne Rindenrest, mit in der Mitte trapezförmigem, terminal und basal etwa rhombischem Querschnitt. Die von den beiden Kanten ausgehenden groben Abschlüge bilden auf beiden Flächen einen Mittelgrat. Die Kanten selbst sind sehr unregelmäßig geformt. Sie sind fast nicht nachgearbeitet. Terminal ist auf beiden Seiten jeweils ein in Richtung der Längsachse des Artefaktes verlaufender Verdünnungsabschlag zu beobachten. Terminal könnten einige wenige Abschlüge als Schneidenrichtung gewertet werden.
Länge: 101; Breite: 41; Dicke: 26 mm (Abb. 11).
- 18 a-c Dünne Platte aus Jurahornstein, beidflächig mit Rindenresten. Der obere Teil der linken Kante wird von einem Rest der alten Plattenbruchkante gebildet, basal ist das Stück abgebrochen. Die rechte Kante und das terminale Ende sind beidseitig flächig retuschiert, wodurch regelmäßige, ziemlich gerade Schneiden entstanden sind. Die linke Kante ist ventral nur im unteren Teil gut retuschiert, wohingegen der obere Teil wie auch die Dorsalseite anzeigen, daß Versuche, auch diese Kante flächig zu bearbeiten, wohl wegen der Eigenschaften des Rohmaterials keinen Erfolg gehabt haben.
Länge: 105; Breite: 61; Dicke: 14 mm (Abb. 11).
- 19 a-c Trianguläres Bruchstück einer dünnen Platte aus Jurahornstein. Dorsal und ventral mit Rindenresten. Die rechte Kante wird durch eine alte Bruchfläche der Platte gebildet. Die linke Kante und das terminale Ende sind bifazial retuschiert, bilden eine leicht gewellte Schneide, während die Basis und die rechte Kante beidseitig nur Spuren einer mißglückten Flächenretuschierung zeigen.
- 20 a-c Terminales Bruchstück eines Gerätes aus Plattenhornstein, mit beidseitigen Rindenresten. Die bifaziale Retusche der Kanten ergibt zwei sorgfältig nachgearbeitete Schneiden, die linke stärker konvex als die rechte. Beide Schneiden ziehen terminal stark ein und bilden eine an der rechten Kante durch eine steilere Retusche betonte Spitze.
Länge: 62; Breite: 66; Dicke: 13 mm (Abb. 12).
- 21 a-c Terminales Bruchstück eines Gerätes aus Plattenhornstein, beidseitig mit Rindenflächen. Die annähernd geraden Kanten sind bifazial retuschiert, jedoch nur geringfügig nachgearbeitet, das terminale Ende gerade abgearbeitet.
Länge: 92; Breite: 42; Dicke: 17 mm (Abb. 12).
- 22 a-c Bifazial annähernd vollständig retuschiertes Gerät aus Plattenhornstein, mit nur geringfügigem Rindenrest auf der Ventralseite. Die ziemlich geraden Längskanten sind nur wenig sorgfältig nachgearbeitet, z. T. leicht gezähnt oder gewellt. Eine terminale Zurichtung ist nicht zu beobachten. Die Basis wird durch eine alte Bruchfläche der Platte gebildet.
Länge: 99; Breite: 51; Dicke: 21 mm (Abb. 12).
- 23 a-c Abschlag aus Plattenhornstein, dessen Dorsalseite zum Teil von Rindenresten, die Ventralseite vom Abschlagnegativ gebildet wird. Die Schneiden sind durch eine teils über die ganze Fläche gehende, teils durch eine sorgfältige bifaziale Kantenretuschierung zugerichtet. Sie sind trotz einer leichten Zähnung als regelmäßig zu bezeichnen. Am terminalen Ende befindet sich eine von ventral nach dorsal geführte, kratzerartige Zurichtung, die Basis ist un bearbeitet.
Länge: 90; Breite: 34; Dicke: 16 mm (Abb. 13).
- 24 a-c Annähernd vollständig bifazial retuschiertes Gerät aus Plattenhornstein, beidseitig mit geringen Rindenresten. Die Kanten sind sehr unregelmäßig, nur wenig nachgearbeitet. Sie ziehen terminal leicht ein. Die Basis wird von einer alten Bruchfläche der Platte gebildet, ist jedoch durch Verdünnungsretusche zum größten Teil nachgearbeitet.
Länge: 118; Breite: 39; Dicke: 15 mm (Abb. 13).
- 25 a-c Gerät aus Plattenhornstein, dorsal mit geringfügiger, ventral mit überwiegender Rindenfläche. Die Längskanten sind durch bifaziale Retusche zugerichtet, links konvex und rechts konkav, zeigen jedoch eine nur wenig sorgfältig-

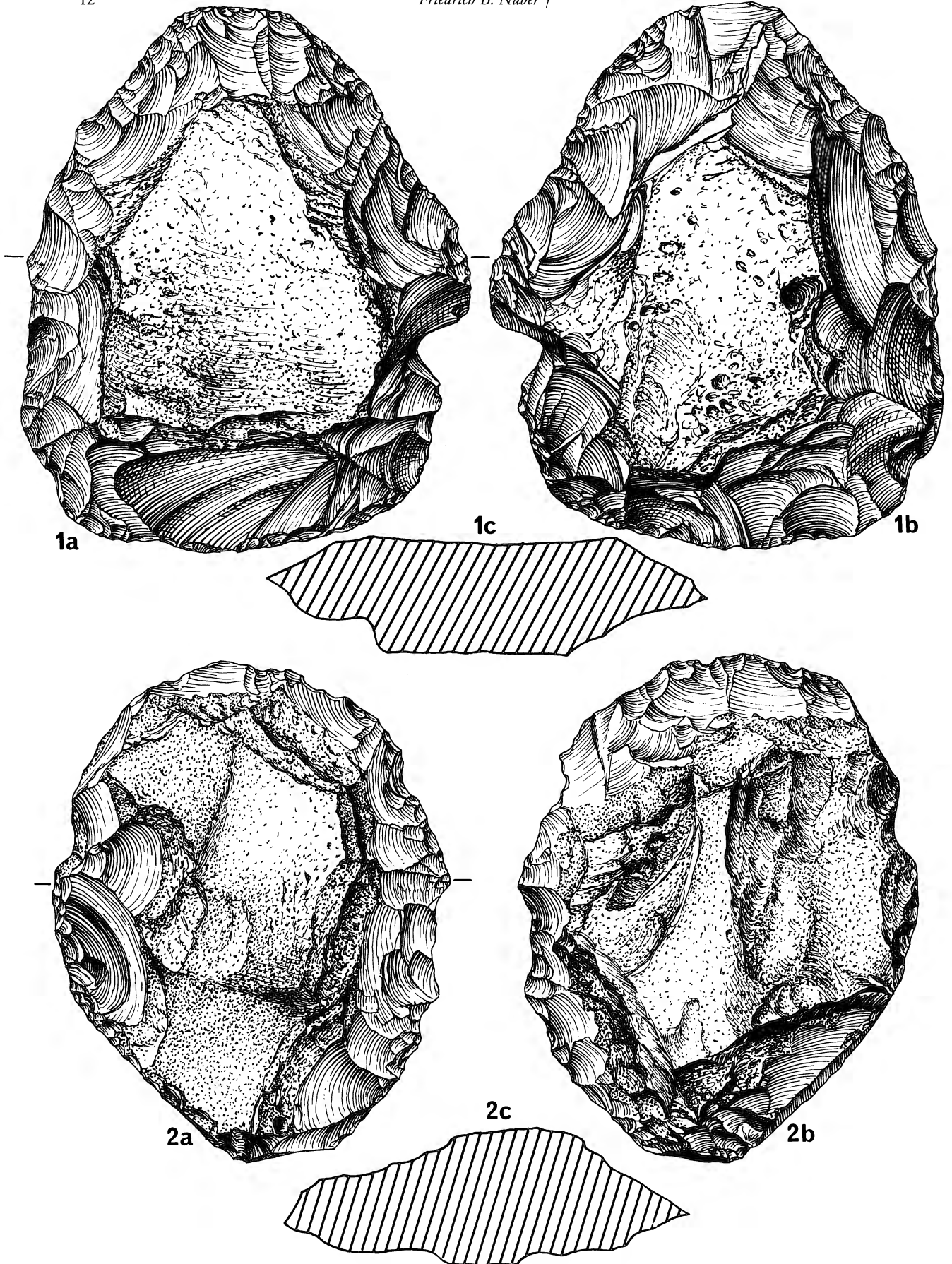


Abb. 2. Baiersdorf.

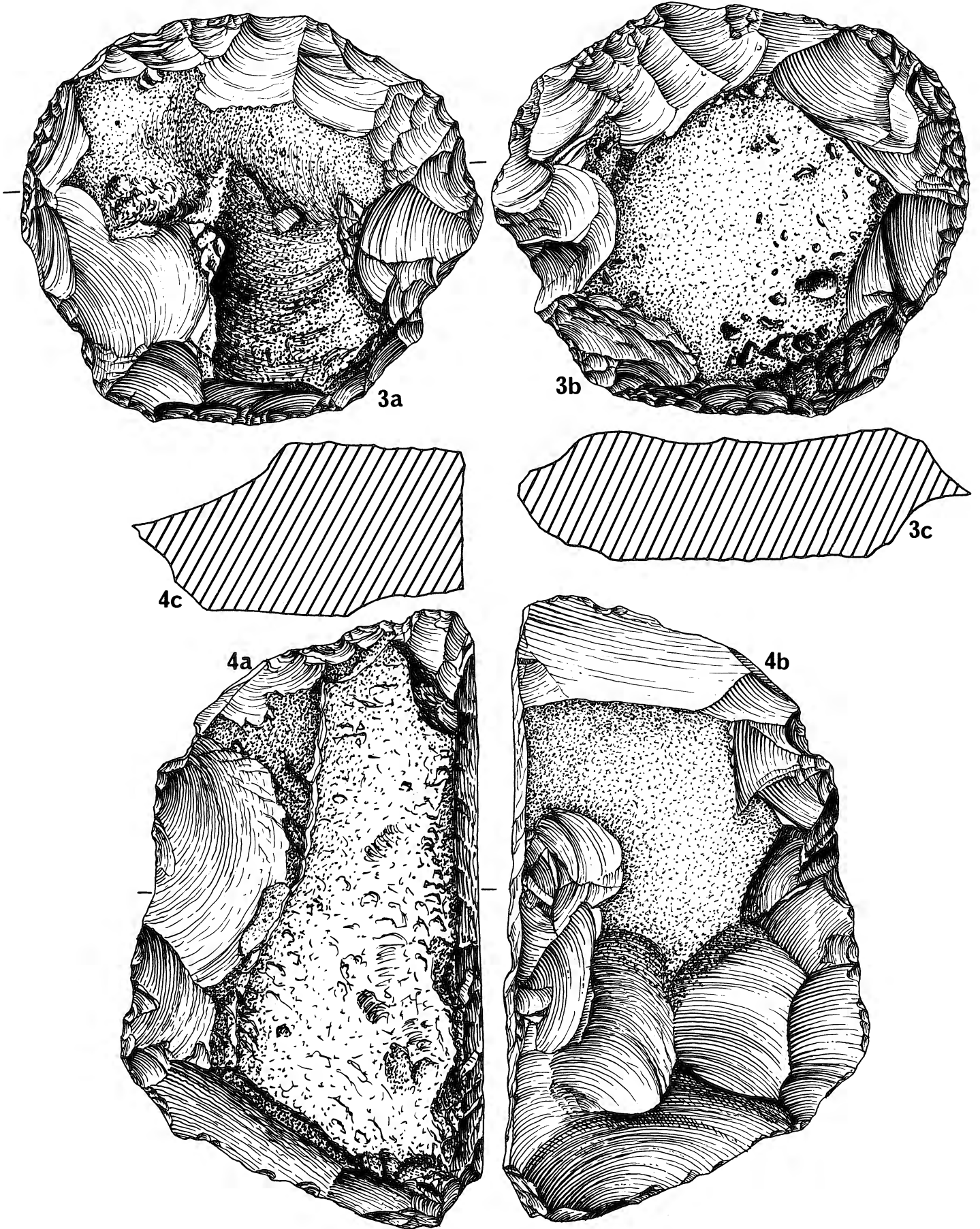


Abb. 3. Baiersdorf.

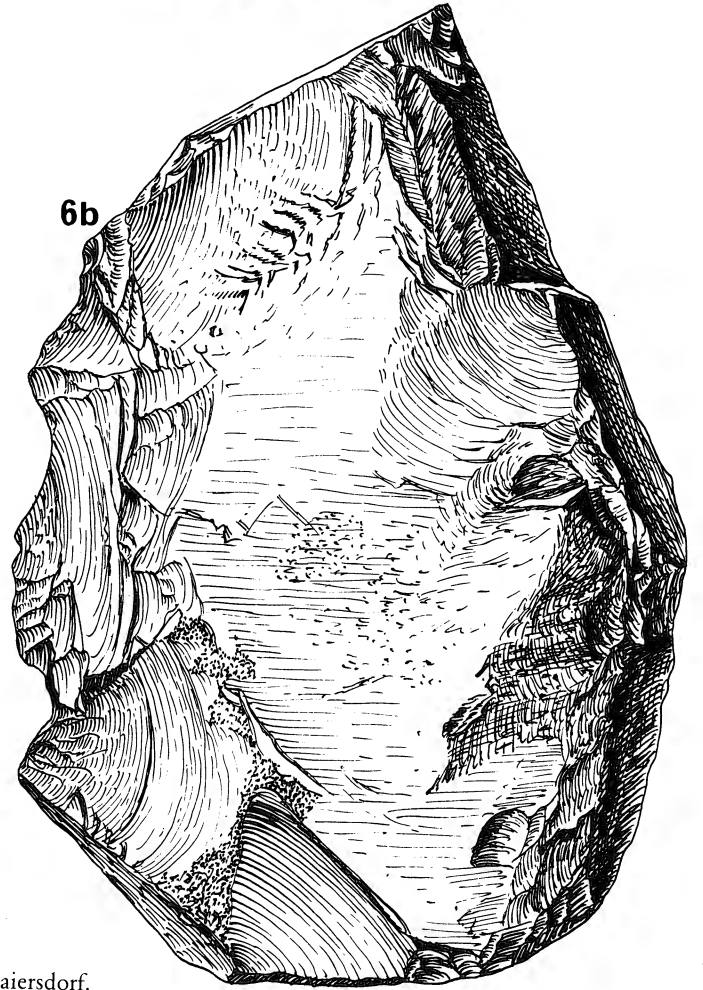
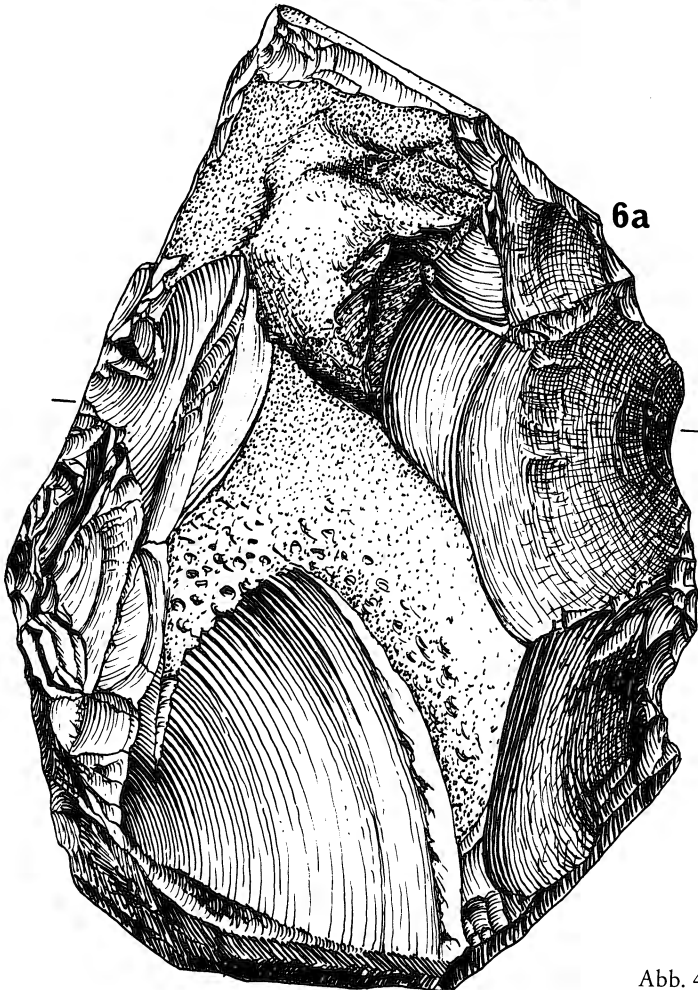
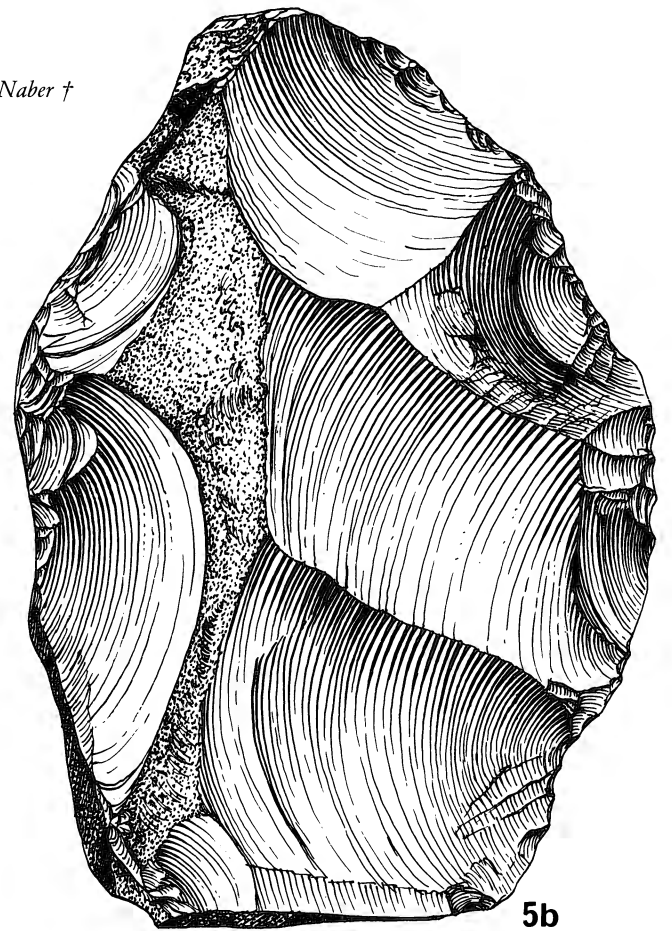
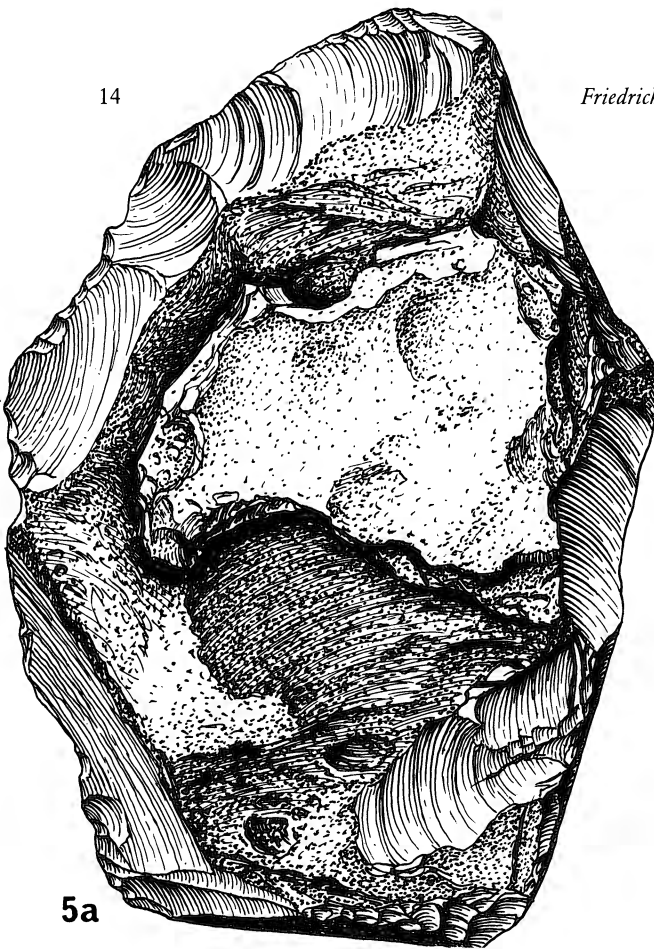


Abb. 4. Baidersdorf.

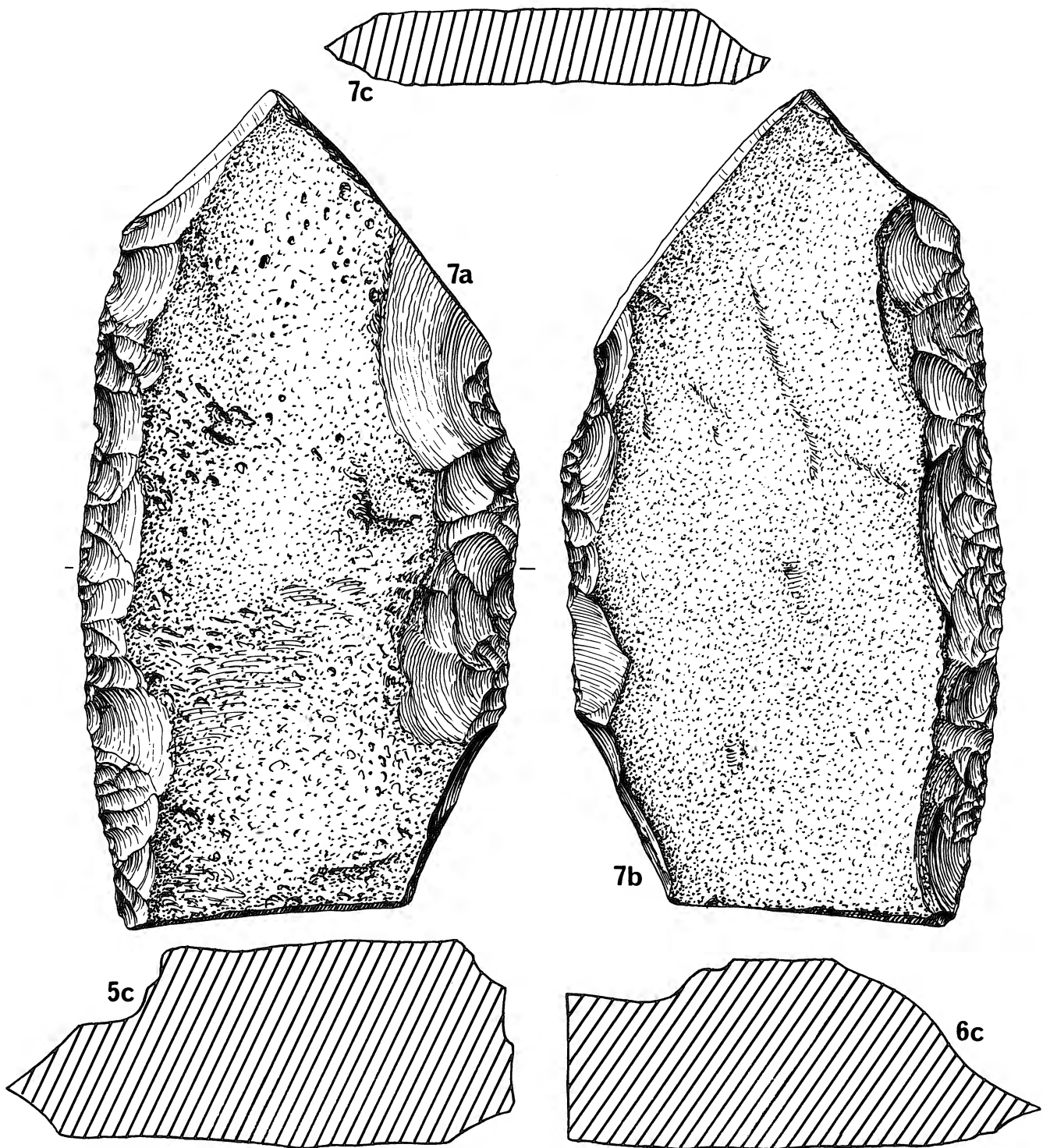


Abb. 5. Baiersdorf.

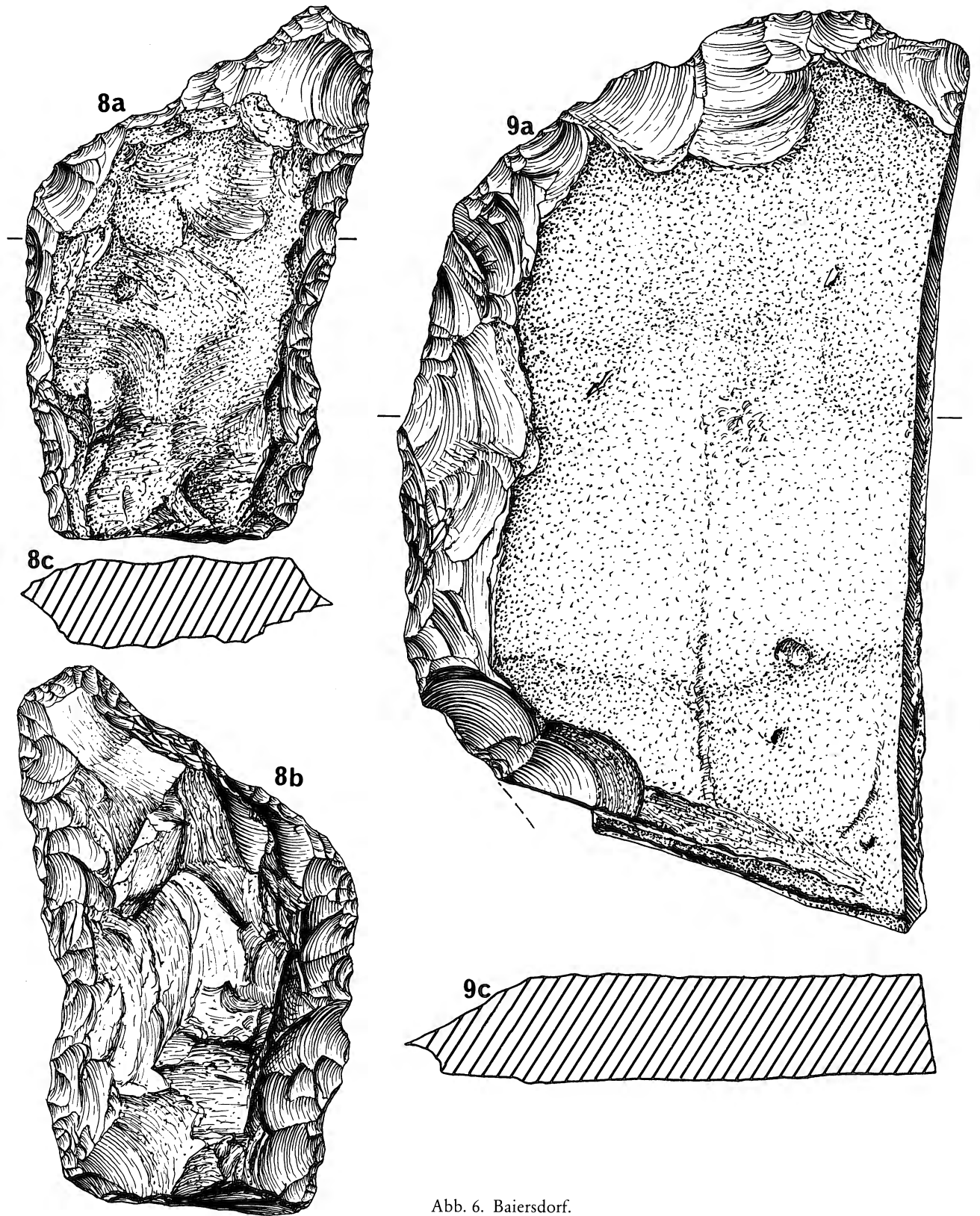


Abb. 6. Baiersdorf.

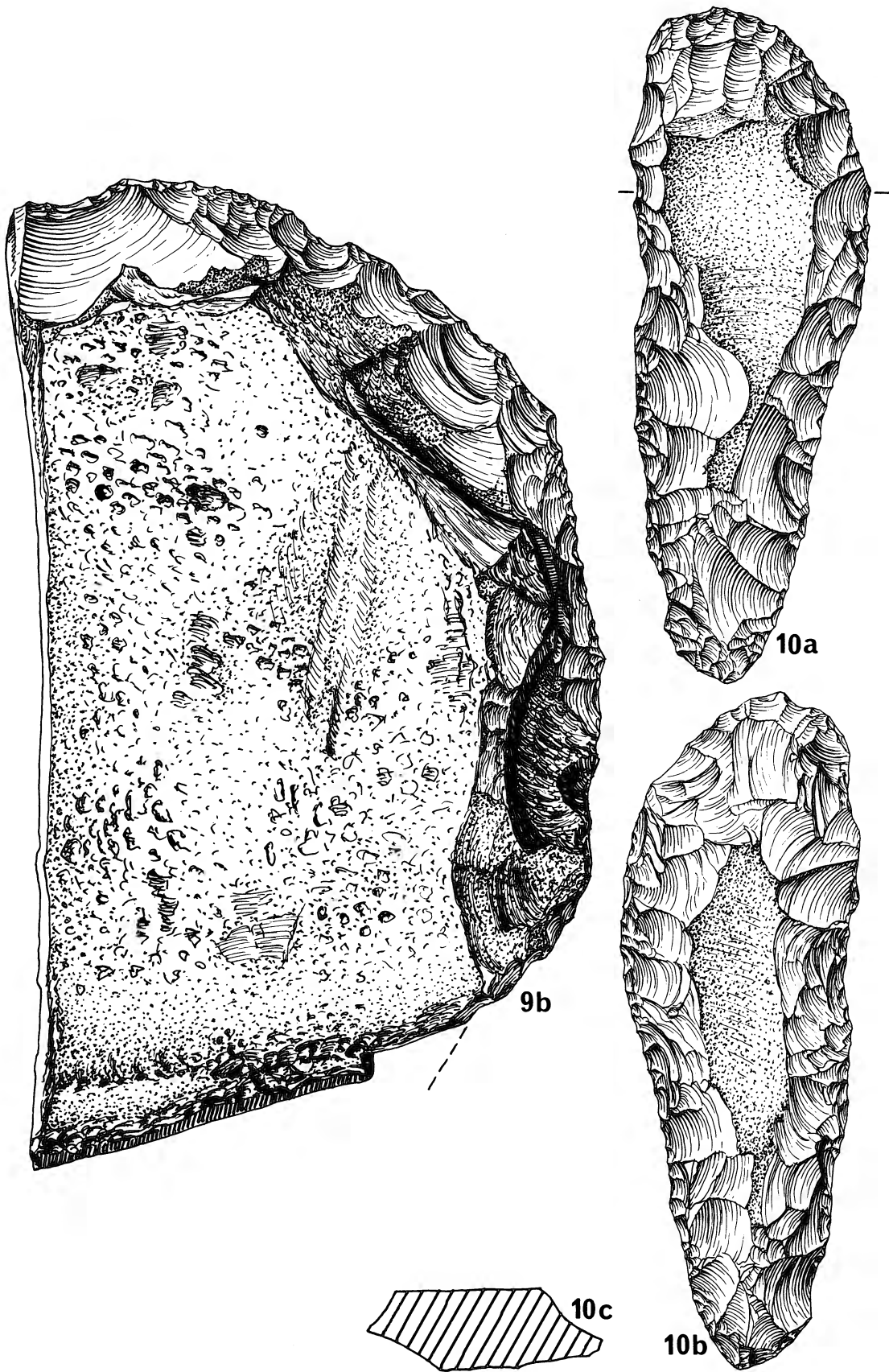


Abb. 7. Baiersdorf.

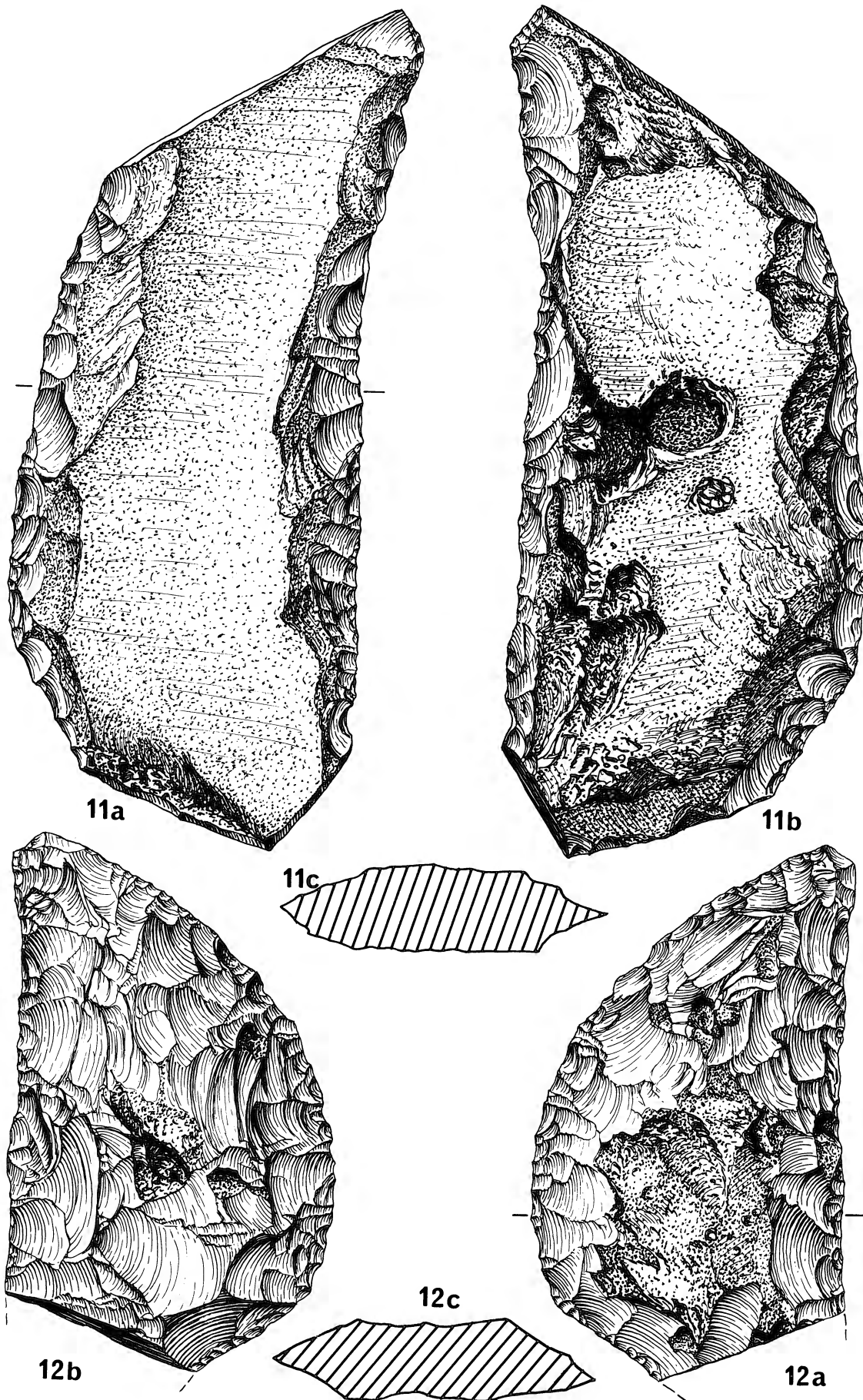


Abb. 8. Biersdorf.

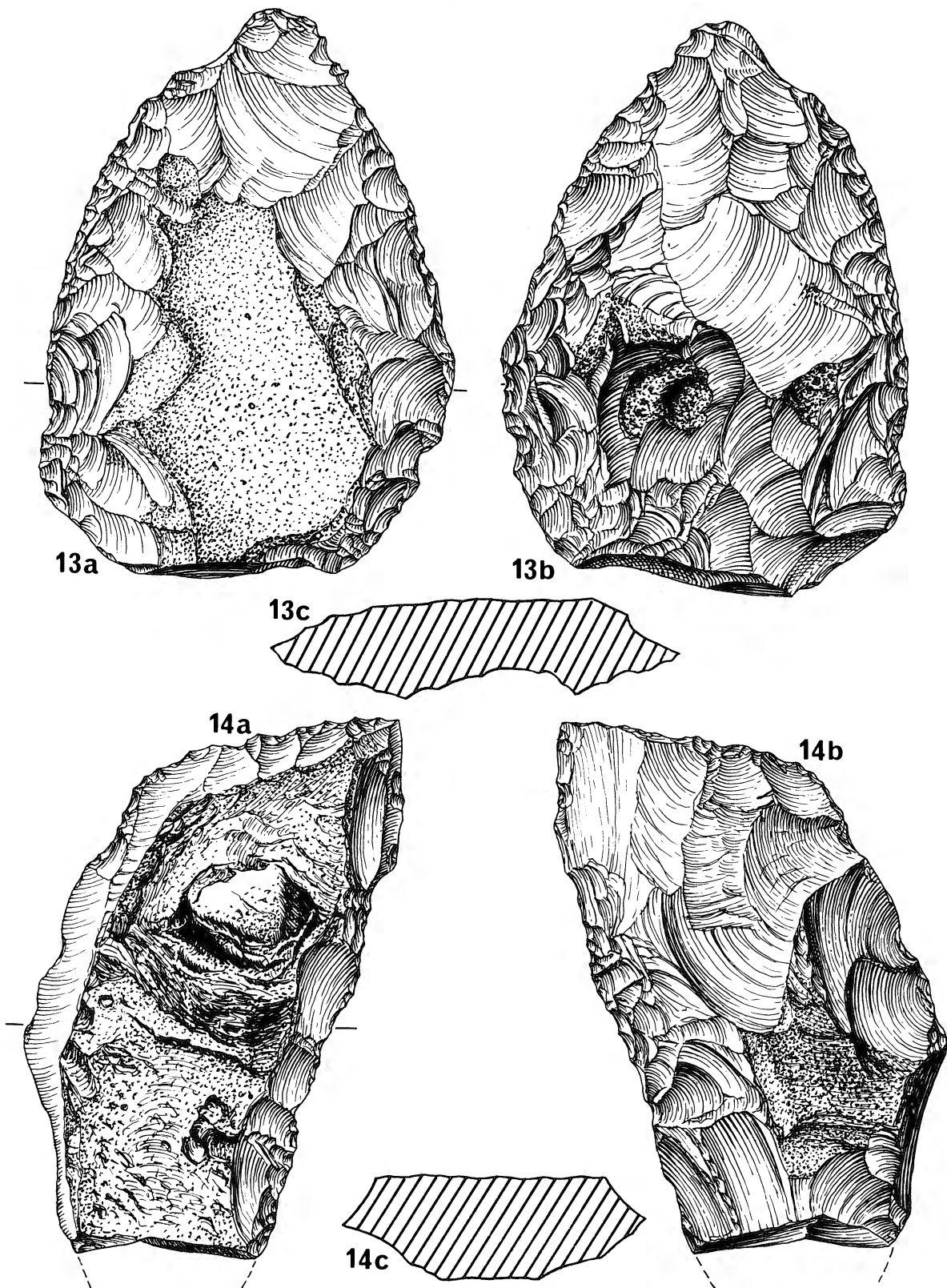


Abb. 9. Baiersdorf.

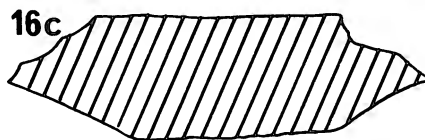
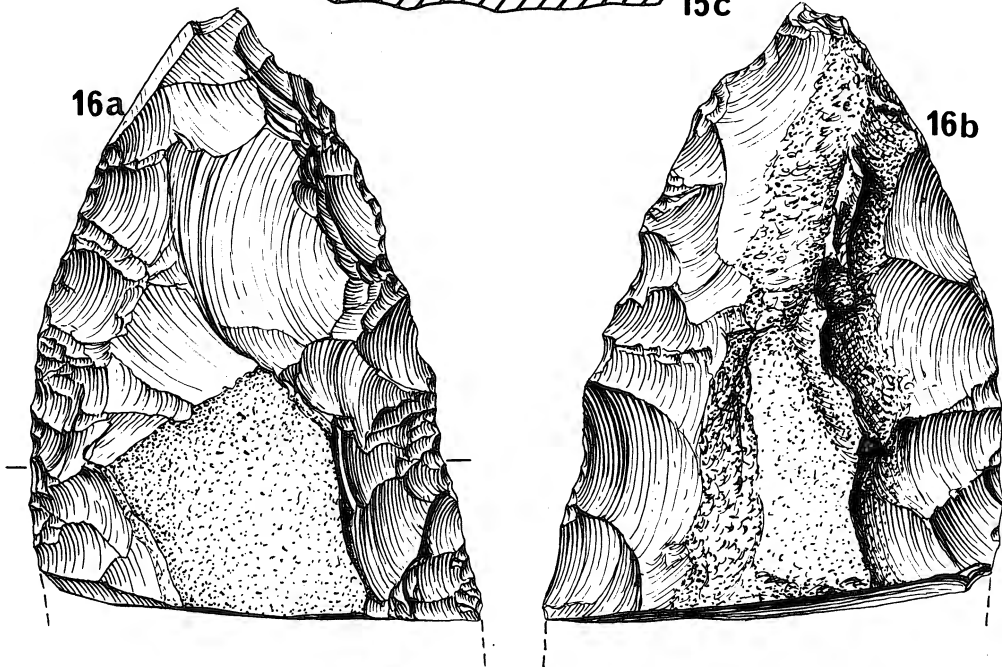
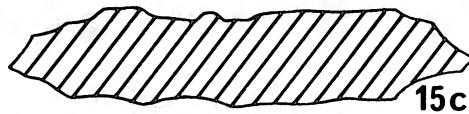
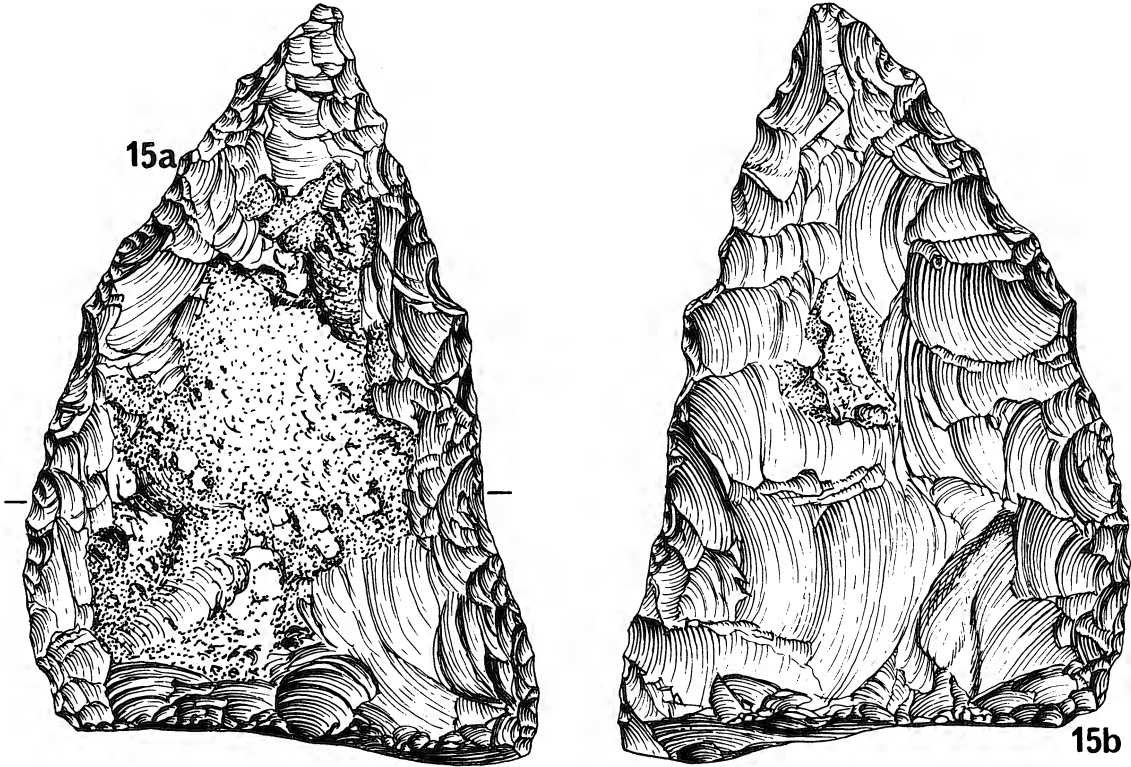


Abb. 10. Baiersdorf.

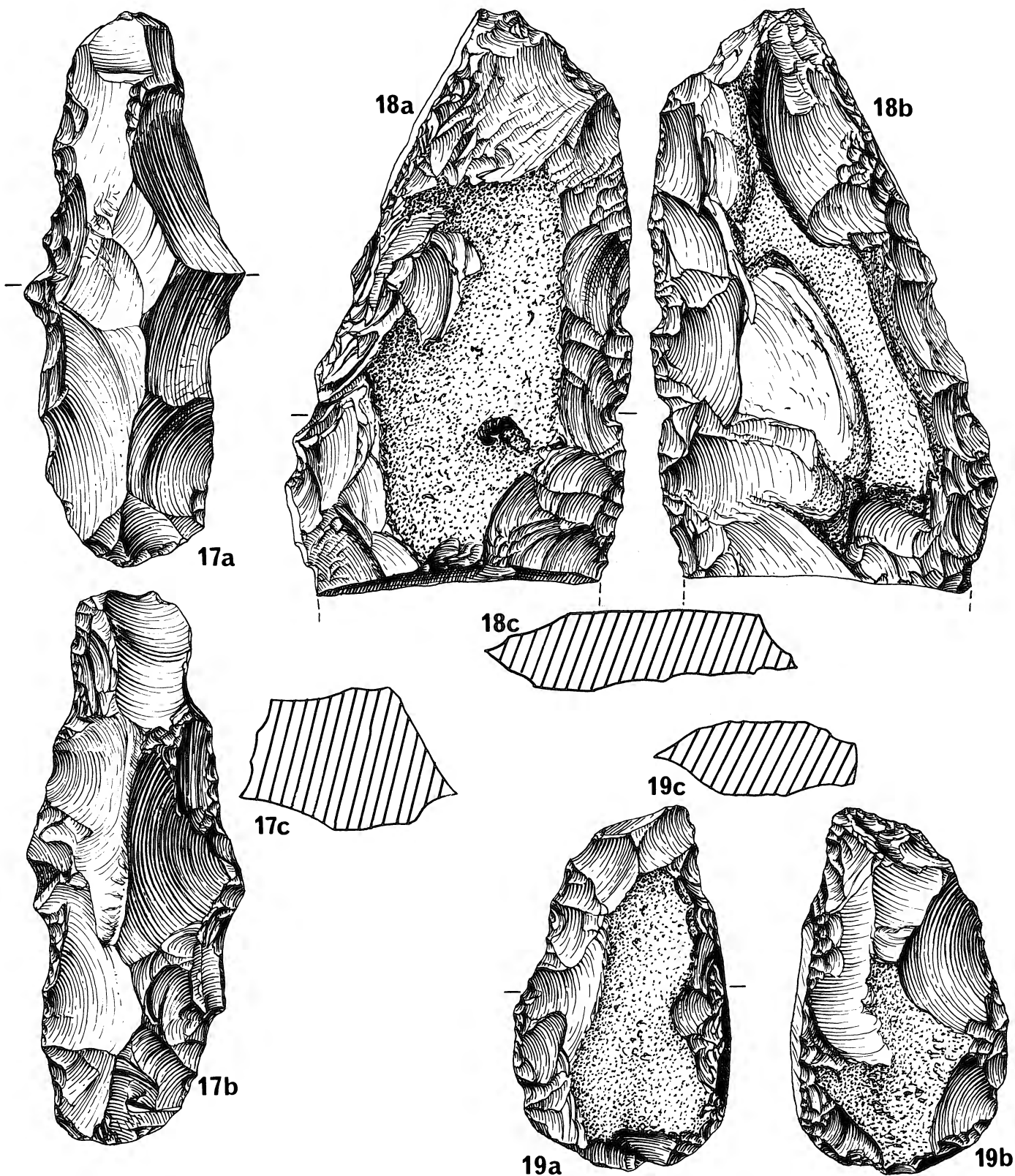


Abb. 11. Baiersdorf.

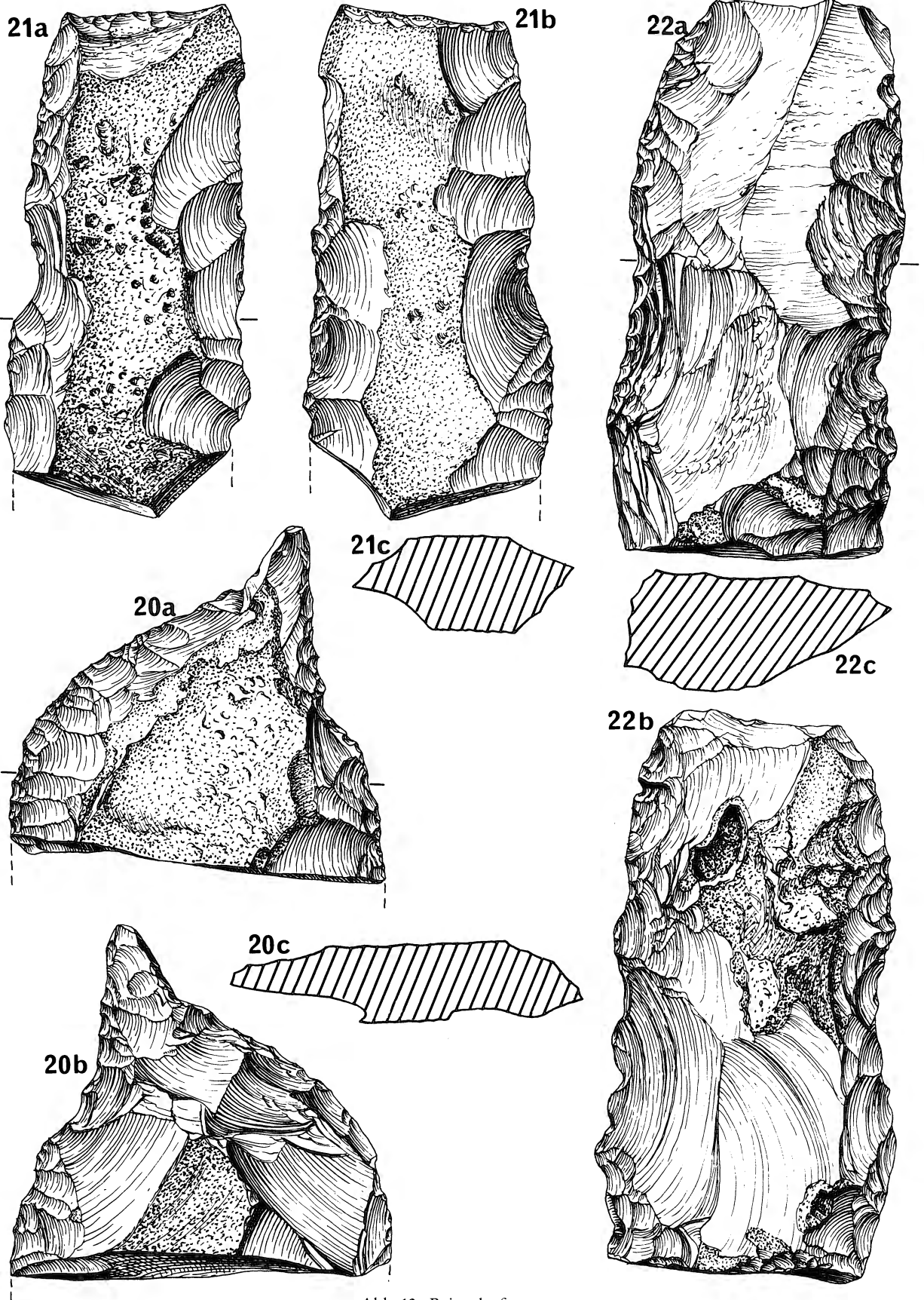


Abb. 12. Bayersdorf.

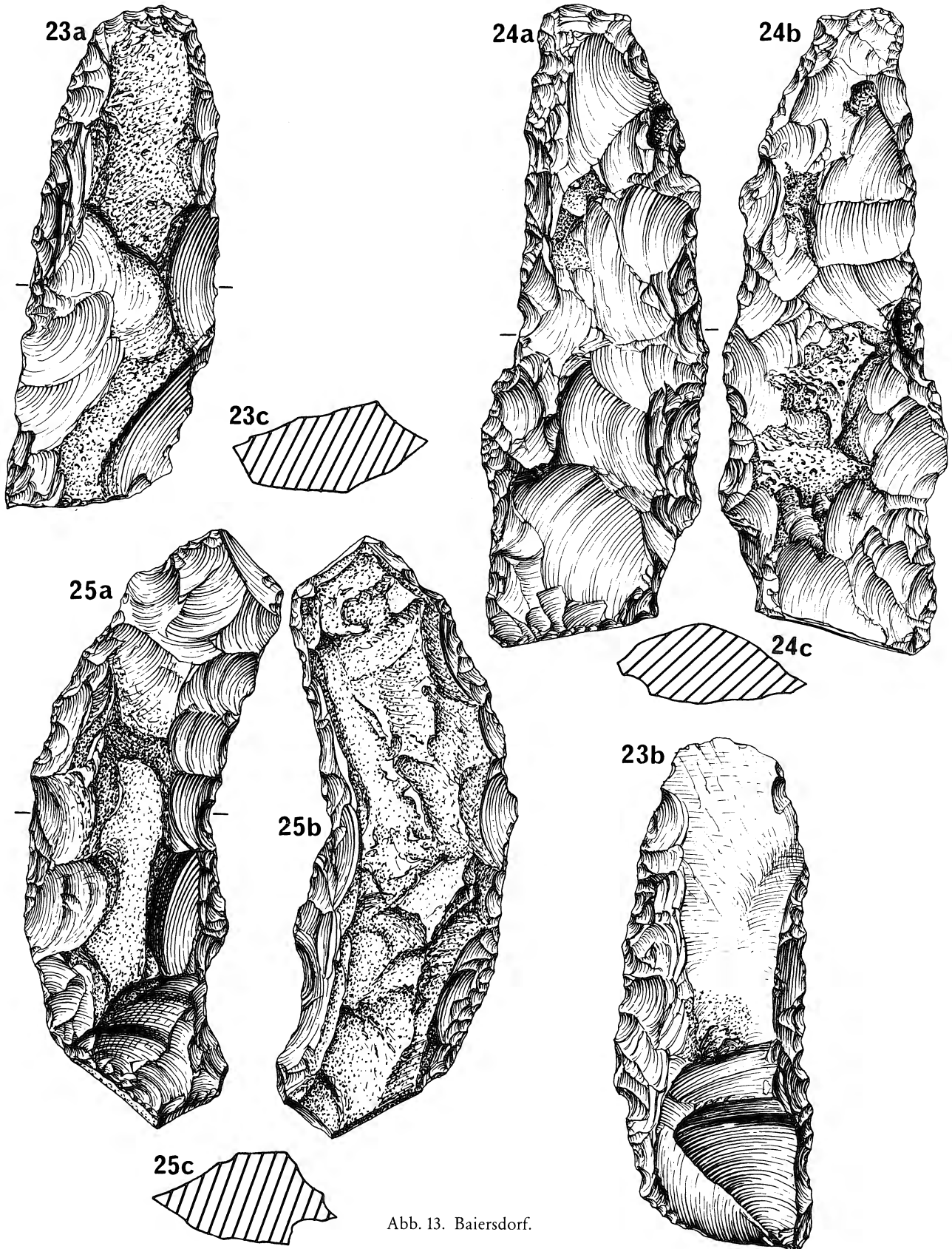


Abb. 13. Baiersdorf.

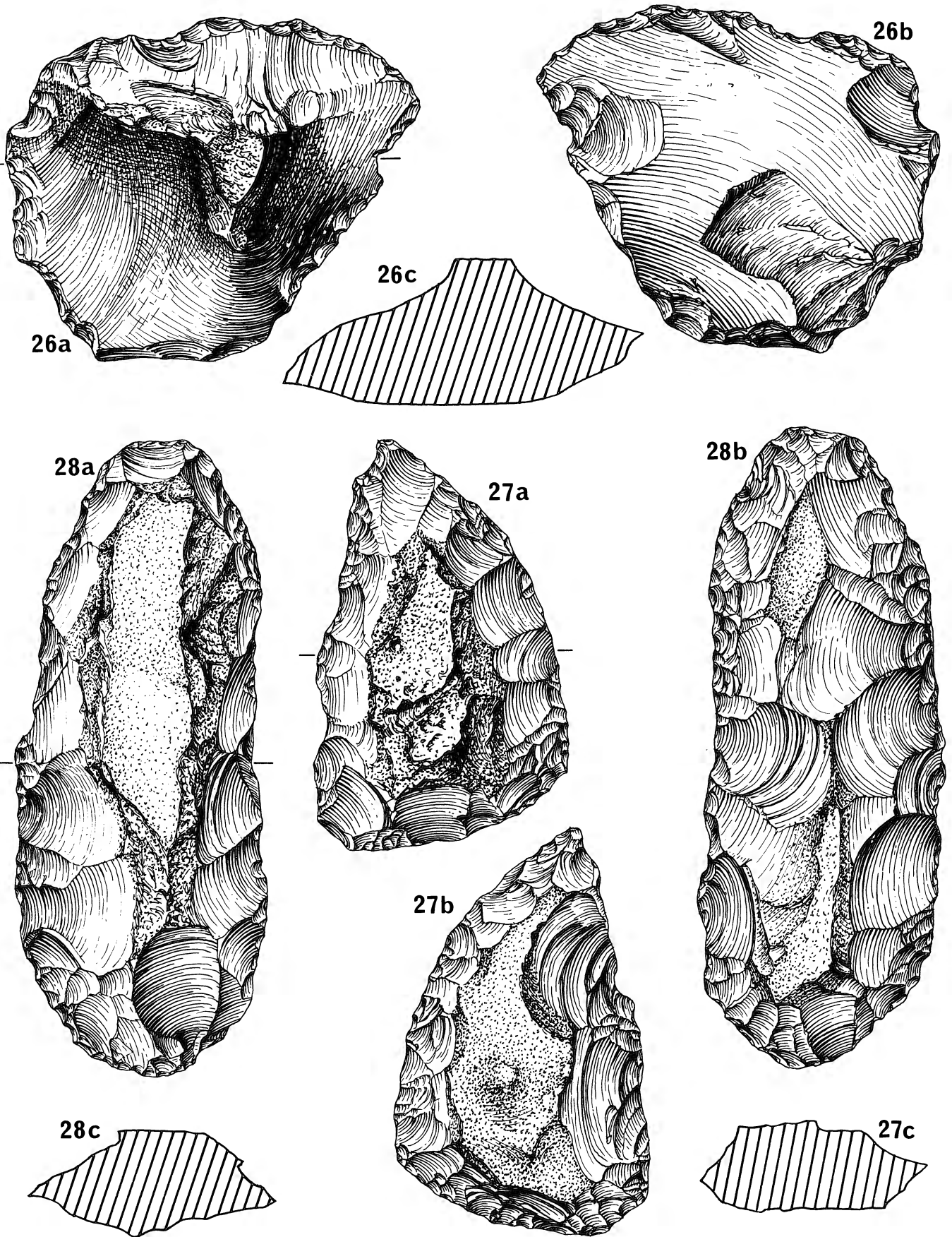


Abb. 14. Baiersdorf.

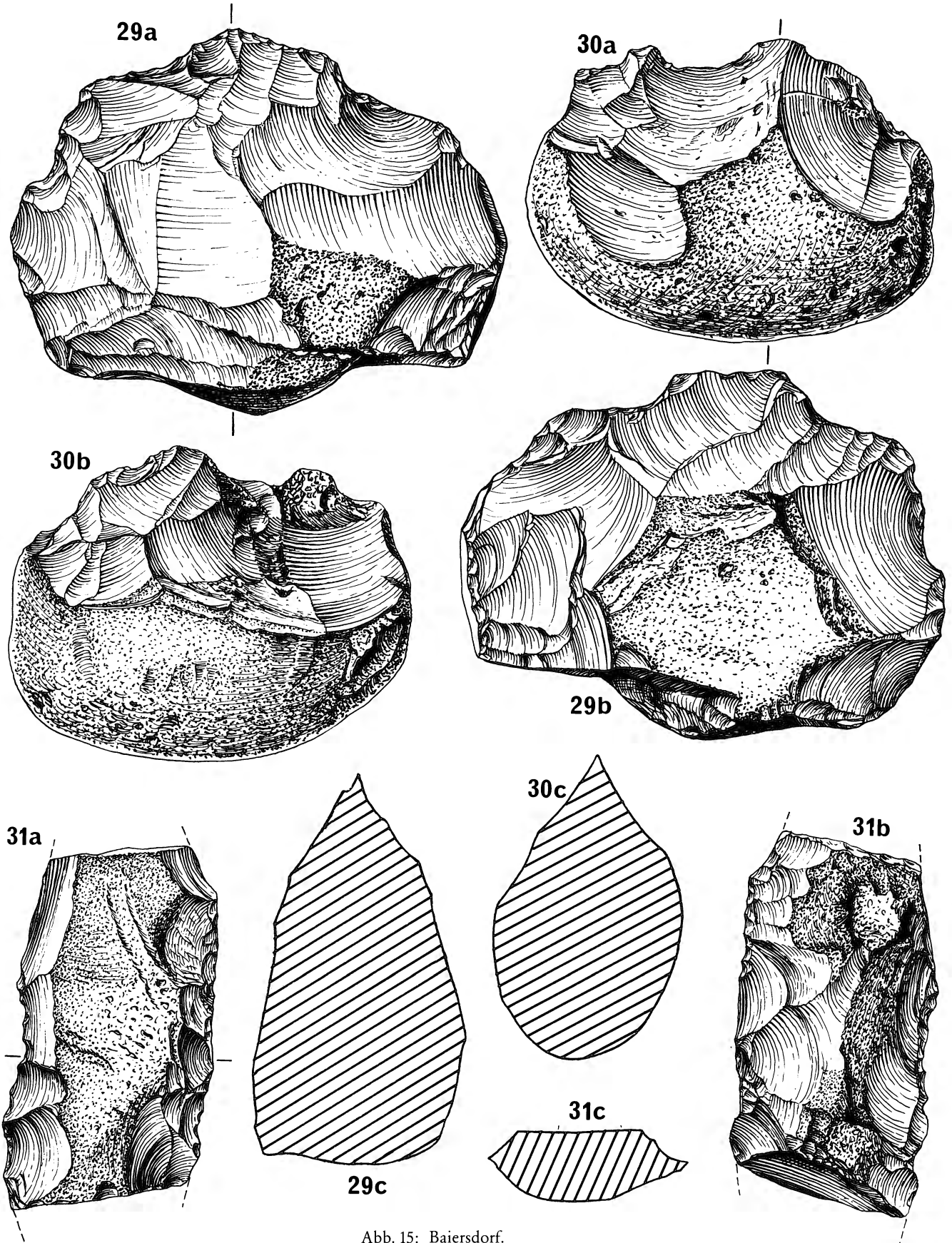


Abb. 15: Baiersdorf.

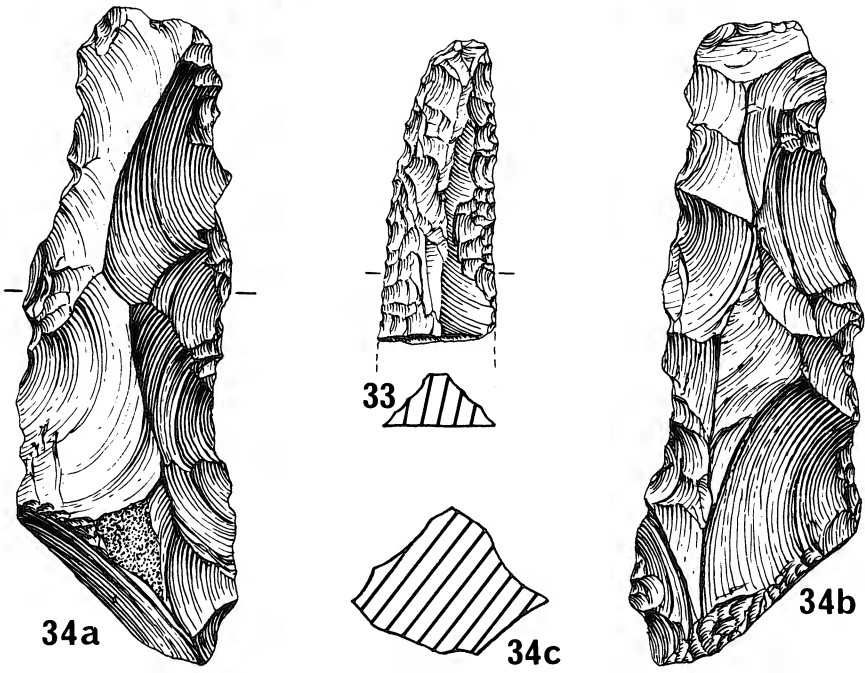
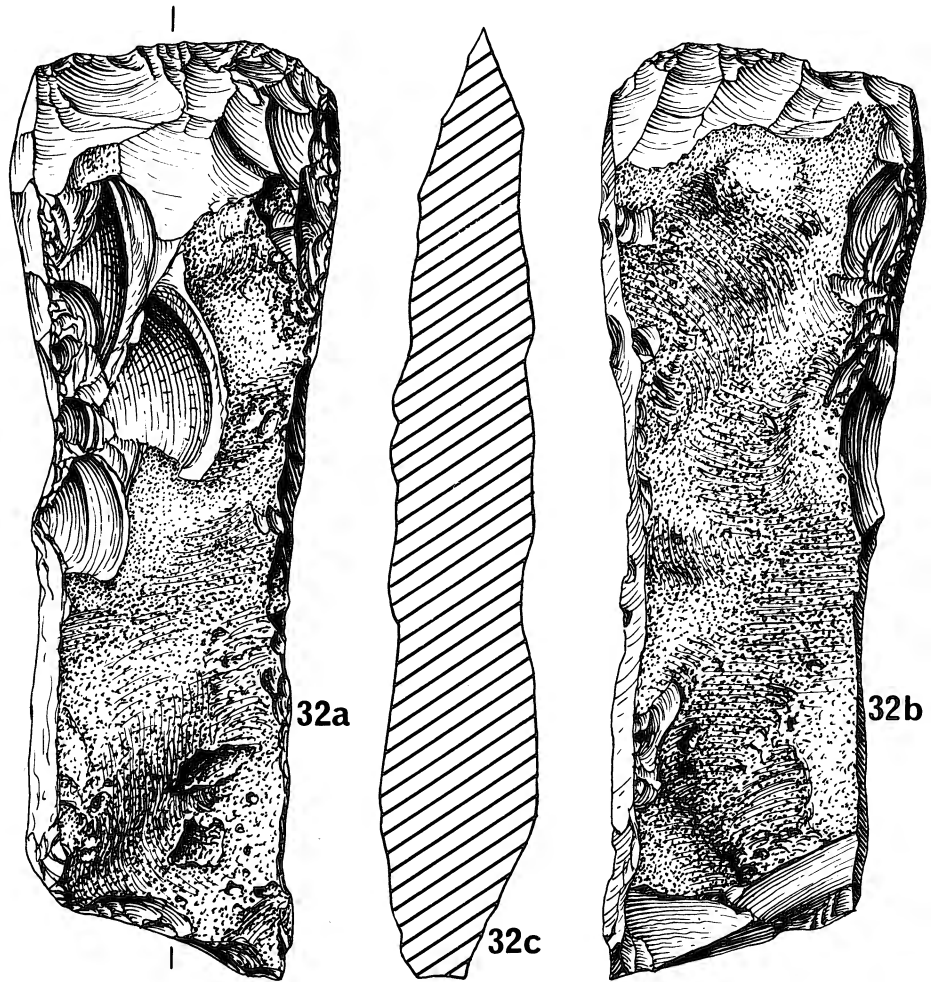


Abb. 16. Baiersdorf.

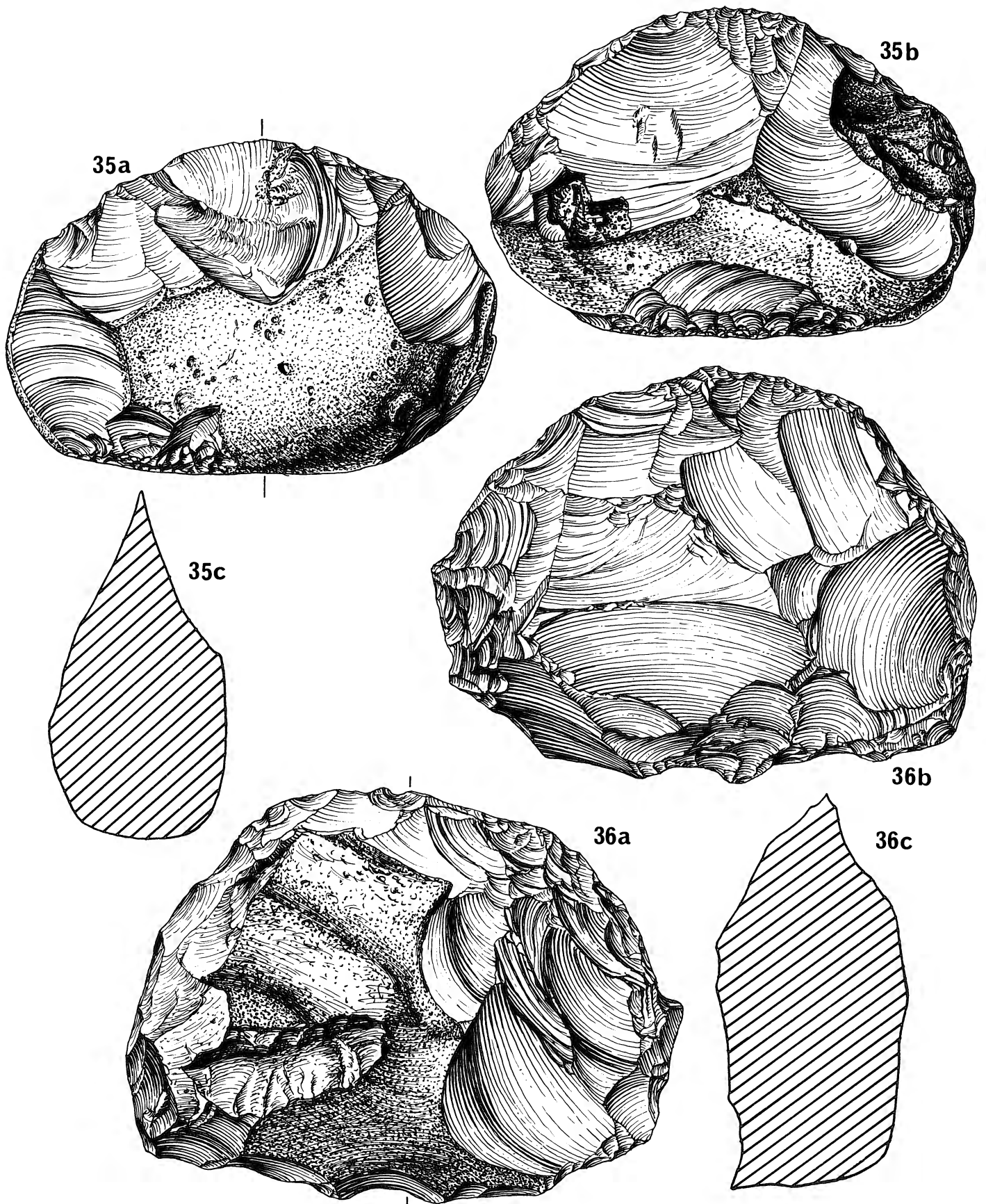


Abb. 17. Baiersdorf.

- tige Nacharbeitung, so daß aufgrund der welligen Form besonders der konkaven Schneide an ein Halbprodukt gedacht werden muß. Die Basis wird von alten Bruchflächen der Platte gebildet.
Länge: 110; Breite: 37; Dicke: 18 mm (Abb. 13).
- 26 a-c Dicker und breiter Abschlag aus Jurahornstein, dorsal mit geringfügigem Rindenrest. Das Stück ist umlaufend unregelmäßig kantenretuschiert. Einzelne flächige Abschlüge sind nur auf der Ventralseite zu beobachten, während auf der Dorsalseite nur die Negative der Rindenablösung – nicht sicher als intentionell zu bestimmen – vorhanden sind.
Länge: 64; Breite: 78; Dicke: 27 mm (Abb. 14).
- 27 a-c Trianguläres Bruchstück einer dünnen Platte aus Jurahornstein, beidflächig mit Rindenresten. Die Basis und die konvergierenden Längskanten sind bifazial retuschiert, jedoch nur geringfügig nachgearbeitet. Das Stück hat links eine leicht gewellte, gerade, rechts und basal je eine regelmäßig konvexe Schneidekante.
Länge: 76; Breite: 48; Dicke: 16 mm (Abb. 14).
- 28 a-c Blattförmiges Gerät mit dick linsenförmigem, leicht unregelmäßigem Querschnitt, aus Plattenhornstein, beidseitig mit Rindenresten. Beide Flächen sind annähernd vollständig überarbeitet. Die Kanten sind trotz nur geringer Nacharbeitung zwar regelmäßig, lassen jedoch erkennen, daß es sich bei dem Stück um kein Fertigfabrikat handeln kann.
Länge: 120; Breite: 45; Dicke: 21 mm.
- 29 a-c Ovale Platte aus Jurahornstein, auf beiden Seiten teilweise mit Rinde. Von der einen Längskante und den beiden Schmalkanten her ist das Stück beidflächig bearbeitet. Dadurch entstand zwar an der Längskante, nicht aber an den Schmalkanten eine leicht unregelmäßige Schneide. Die andere Längskante ist unbearbeitet.
Länge: 71; Breite: 92; Dicke: 40 mm (Abb. 15).
- 30 a-c Ovale Knolle aus Jurahornstein, soweit nicht bearbeitet, vollständig mit Rinde bedeckt. Von einer Längskante her ist durch beidflächige, sehr unregelmäßige Abschlüge eine stark gezackte Schneide herausgearbeitet.
Länge: 56; Breite: 75; Dicke: 35 mm (Abb. 15).
- 31 a-c Mediales Bruchstück eines Gerätes aus Plattenhornstein, beidseitig mit Rindenresten. Die beiden Längskanten sind bifazial retuschiert, wenig nachgearbeitet, dennoch annähernd regelmäßig.
Länge: 70; Breite: 38; Dicke: 13 mm (Abb. 15).
- 32 a-c Langschmales Bruchstück aus Plattenhornstein, beidseitig fast vollständig mit Rinde bedeckt. Die beiden Längskanten und die Basis werden durch alte Bruchflächen der Platte gebildet. Terminal ist durch eine bifaziale Retusche eine ziemlich regelmäßige, leicht konvexe Schneide hergestellt. Die auf der Dorsal- und Ventralseite vorhandenen und von den Längskanten ausgehenden Abschlüge zeigen an, daß eine bifaziale Retuschierung auch der übrigen Teile wohl versucht wurde, jedoch zu keinem Erfolg führte.
Länge: 124; Breite: 44; Dicke: 21 mm (Abb. 16).
- 33 Terminales Bruchstück eines dorsal flächig retuschierten Gerätes aus Jurahornstein, ohne Rindenrest. Aufgrund der unretuschierten Ventralseite, des dreieckigen Querschnittes und der unretuschierten Flächen auf der Dorsalseite ist zu schließen, daß als Rohform für dieses Gerät eine Klinge verwendet wurde. Die Zurichtung der Kanten ist außergewöhnlich sorgfältig; sie sind sehr regelmäßig.
Länge: 51; Breite: 15; Dicke: 7 mm (Abb. 16).
- 34 a-c Bifazial grob zugerichtetes Gerät, wohl aus Plattenhornstein, mit geringfügigem Rindenrest auf der Dorsalseite, mit rhombischem Querschnitt. Die von den Kanten ausgehenden Abschlüge bilden auf beiden Flächen einen Mittelgrat. Die Kanten sind nur geringfügig zugerichtet. Die Basis wird durch eine schräg zur Längsachse des Gerätes verlaufende alte Bruchfläche gebildet. Die auf der Ventralseite an der Basis sichtbaren Retuschen könnten als Schneidenzurichtung angesehen werden.
Länge: 87; Breite: 29; Dicke: 19 mm (Abb. 16).
- 35 a-c Ovale Knolle aus Jurahornstein, soweit nicht bearbeitet, vollständig mit Rinde bedeckt. Von einer Längskante her ist durch sorgfältige Retuschen eine regelmäßige Schneide herausgearbeitet. Von der anderen Kante her hat die auf beiden Seiten vorhandene Retuschierung offenbar nicht den gewünschten Erfolg, die Herstellung einer Schneide bzw. einer Abflachung, gehabt.
Länge: 64; Breite: 93; Dicke: 34 mm (Abb. 17).
- 36 a-c Ovale Platte aus Jurahornstein, nur auf der Dorsalseite mit Rindenresten. Auf der Dorsalseite vorwiegend von den Schmalkanten, auf der Ventralseite sowohl von den Längskanten wie von den Schmalkanten her ist das Stück flächig so retuschiert, daß an der oberen Kante eine sehr regelmäßige, bogenförmige Schneide entstanden ist.
Länge: 80; Breite: 105; Dicke: 36 mm (Abb. 17).

Auf Tabelle 1 haben wir die wichtigsten Kriterien unserer Fundstücke übersichtlich zusammengefaßt. Dabei geht es in erster Linie darum, zu zeigen, daß 75 % der Stücke (27 von 36), auch wenn dies aus den

Nr.	Rohmaterial		vollständig weil:								unvollständig weil: abgebr.		Topologische Gliederung Typen 1-9
	Plat- ten- Hornstein	Knol- len- Hornstein	alter Bruch = O natürliche Kante = +				regelmäßig retuschiert = O unregelm. retuschiert = +				basal	term.	
			bas.	term.	links	rechts	bas.	term.	links	rechts			
1	O						O	O	O	O			1) Faustkeil
2	O		O					O	O	O			2) Chopping-tool
3	O						O	O	O	O			2) Chopping-tool
4	O					O	O	O	O				3) Halbfabrikat
5	O		O					+	+	+			3) Halbfabrikat
6	O		O	O	O					+			3) Halbfabrikat
7	O		O	O		O			O				4) Plattenkern
8	O		O					+	+	+			3) Halbfabrikat
9	O					O		+	+		O		4) Plattenkern
10	O						O	O	O	O			5) Blattform
11	O		O	O					O	O			4) Plattenkern
12	O							O	O	O	O		5) Blattform
13	O		O					O	O	O			1) Faustkeil
14	O				O				O	O	O		3) Halbfabrikat
15	O		O					O	O	O			5) Blattform
16	O							+	+	+	O		5) Blattform
17		O?					+	+	+	+			3) Halbfabrikat
18	O				O				O	O	O		3) Halbfabrikat
19	O					O	+	+	+				5) Blattform
20	O							+	O	O	O		5) Blattform
21	O							O	+	+	O		3) Halbfabrikat
22	O		O					+	+	+			3) Halbfabrikat
23	O						+	O	O	O			6) Kratzer
24	O		O					+	+	+			3) Halbfabrikat
25	O		O					+	+	+			3) Halbfabrikat
26		O?					-	-	-	-			7) Abschlag
27	O						O	O	O	O			5) Blattform
28	O						O	O	O	O			5) Blattform
29	O		O		O	O		+					2) Chopping-tool
30		O!	+		+	+		+					2) Chopping-tool
31	O								+	+	O	O	3) Halbfabrikat
32	O		O		O	O		O					8) Beilartiges Gerät
33		O?						-	-	-	O		9) Retuschierte Klinge
34	O		O					+	+	+			3) Halbfabrikat
35		O!	+		+	+		+					2) Chopping-tool
36	O						+	+	+	+			2) Chopping-tool

Tabelle 1.

Zeichnungen nicht immer eindeutig hervorgehen mag, vollständige Artefakte sind. Dies ist deshalb von Bedeutung, weil, insbesondere bei einigen Blattformen, durch diese Feststellung eine formal zwar sehr nahe-
liegende, typologisch aber unzulässige Rekonstruktion in vorgefaßte Richtungen vermieden wird. Die rest-
lichen Stücke sind nach der Retuschierung einmal (Nr. 31 sogar zweimal) abgebrochen. Sie besitzen deshalb
nur eine eingeschränkte Aussagefähigkeit.

Zeichnungen nicht immer eindeutig hervorgehen mag, vollständige Artefakte sind. Dies ist deshalb von Bedeutung, weil, insbesondere bei einigen Blattformen, durch diese Feststellung ein formal zwar sehr naheliegende, typologisch aber unzulässige Rekonstruktion in vorgefaßte Richtungen vermieden wird. Die restlichen Stücke sind nach der Retuschierung einmal (Nr. 31 sogar zweimal) abgebrochen. Sie besitzen deshalb nur eine eingeschränkte Aussagefähigkeit.

31 Fundstücke sind aus Plattenhornstein hergestellt, 2 sicher (Nr. 30 und 35) und drei möglicherweise aus Knollenhornstein (Nr. 17, 26, 33). Am unsichersten ist dies bei dem Stück Nr. 33.

Wenn man, wie für die Beschreibung und die Tabelle 1 geschehen, jedem Stück ein Rechteck umschreibt und danach unabhängig von der Schräglage der Geräteanten oder vorhandener Konvergenz der Kanten 4 Kantensituationen als basal, terminal, links und rechts definiert, so sind für 36 Fundstücke insgesamt (4 x 36) 144 „Kanten“ zu beschreiben. Aus Tabelle 1 ist zu entnehmen, daß die so beschriebenen „Kanten“-Formen sich wie folgt verteilen:

„Kanten“ insgesamt	144
„Kanten“ = alter Bruch	28
natürliche „Kanten“	6
bifazial regelmäßige „Kanten“	49
bifazial unregelmäßige „Kanten“	44
sonstige „Kanten“ (ohne spez. Bearbeitung)	7
abgebrochene „Kanten“	10

Wir dürfen also feststellen, daß, abgesehen von den „sonstigen“ und den „abgebrochenen“ 127 von 144 „Kanten“ auf menschliche Intentionen bei der Werkzeugherstellung zurückgehen, sei es, daß ein alter Bruch für den angestrebten Zweck des Gerätes ohne Bedeutung war und entsprechend verbleiben konnte, sei es, daß die durchgeführte Bearbeitung der Kanten dem angestrebten Zweck durchaus nahe kam. Damit besitzen wir eine genügend sichere Basis für die weitere Feststellung, daß es sich auch bei den Artefakten, die zwar vollständig erscheinen, aber nicht oder nur zum Teil den typologischen Eigentümlichkeiten bekannter Geräte der verschiedenen steinzeitlichen Perioden entsprechen, wohl zum größeren Teil um solche handelt, die noch nicht die gewünschte Form erreicht hatten, oder sie nicht mehr erreichen konnten, mit anderen Worten Halbfabrikate oder auch nur Ausschußstücke.

Wenn sich dies bei einer Auswahl der „besten“ Stücke bereits zeigt, so wird deutlich, wie schwierig eine Beurteilung des übrigen Fundmaterials durchzuführen ist, vor allem, wenn es sich, wie in Baiersdorf augenscheinlich, um einen Schlagplatz mit primärem Rohmaterialvorkommen handelt, an dem die Form des Rohmaterials die Form des Fertigproduktes in hohem Maße bestimmt. Das übrige Fundmaterial muß zwangsläufig eine noch geringere Ähnlichkeit mit bekannten Formen aufweisen. Und um einen Schlagplatz – vom Abbau des Rohmaterials einmal ganz abgesehen – handelt es sich ganz gewiß, um einen Schlagplatz, an dem mit dem Rohmaterial bestens vertraute Menschen sich mit Halb- oder Fertigfabrikaten versorgten. Und diese wurden natürlich mitgenommen, finden sich in höherer Qualität in den Siedlungen. Somit wird man vermuten dürfen, daß selbst diejenigen Fundstücke von Baiersdorf, welche bekannten Formen aus den Siedlungen einigermaßen nahekommen, irgendeinen Defekt aufwiesen, der sie als ungeeignet oder unerwünscht erscheinen ließ.

Wie vertraut die Menschen der Steinzeit mit ihrem Rohmaterial waren, läßt sich in Baiersdorf relativ leicht feststellen. Schon durch einen einzigen Schlag konnten sie entscheiden, ob das Material überhaupt für eine weitergehende Bearbeitung geeignet war. Dies zeigte sich deutlich, als wir etwa 1968 auf dieser Fundstelle Rohplatten – keine Geräte – zu sammeln suchten, um an ihnen Schlagversuche durchzuführen. Alle gesammelten Platten zersprangen entweder schon beim ersten Schlag, dies mag an der Dehydration der Platten an der Oberfläche liegen, oder sie bestanden aus durchweg schlechtem, körnigem Material, hatten nur einen geringen Silexkern mit dicker Rinde etc., waren schlichtweg ungeeignet. Aber alle trugen an einer Kante einen

oder mehrere Abschlüge, zweifellos intentionell, die darauf verwiesen, daß das Stück schon einmal in irgend-einer Periode der Steinzeit angeschlagen, also geprüft und verworfen worden war.

Trotz dieser Schwierigkeiten wäre es aber zweifellos ein Leichtes, eine kulturelle Zuordnung der Funde von Baiersdorf durchzuführen, gäbe es in der näheren und weiteren Umgebung der Fundstellen nur eine oder vielleicht zwei, möglicherweise sogar noch typologisch divergierende steinzeitliche Kulturen, in denen der Gebrauch des Plattenhornsteines üblich gewesen wäre. Dies ist aber unglücklicherweise nicht der Fall und unterscheidet Baiersdorf beispielsweise vom Oster Berg bei Pfünz⁸, wo gleichfalls Plattenhornstein abgebaut und verarbeitet wurde. Vielmehr muß klargestellt werden, daß sich praktisch alle Phasen, vom Mittelpaläolithikum bis zum Spätneolithikum dieses Materials in im wesentlichen identischer oder angenäherter Form bedient haben. Als Beispiele seien nur die mittelpaläolithischen Funde aus der Klausennische⁹ und aus der Oberneder-Höhle¹⁰, die jungpaläolithischen aus der Sesselfelsgrotte¹¹, die spätpaläolithischen und mesolithischen aus dem Abri II der Schellnecker Wände¹², die des Alt- und Mittelneolithikums¹³ und die des pät-neolithikums¹⁴ genannt. Dies und nicht der Zustand oder eine Zerstreung der Funde ist der Hauptgrund, warum es so schwierig ist, für Baiersdorf eine gesicherte Zuordnung zu erarbeiten, warum die Vorlage der Funde anlässlich der Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft 1966 in Regensburg¹⁵ so kontroverse Meinungen hervorrief. Für einen großen Teil der Funde wird dies auch sicher so bleiben; sie können keiner Steinzeitperiode definitiv zugeordnet werden, wobei mit qualitativem Abfall diese Zuordnung immer schwieriger wird. Was aber sicherlich möglich sein wird, schon jetzt möglich ist, ist der Nachweis – auch wenn nur über einzelne Geräte durchzuführen –, welche steinzeitlichen Phasen in Baiersdorf überhaupt vertreten sind. Zu einem Teil hat M. Moser dazu mit der Vorlage seiner Funde bereits einen Beitrag geleistet. Einen weiteren Teil sollen die hier vorgelegten Funde beitragen.

Aus Tabelle 1 ist auch die typologische Gliederung der hier vorgelegten Funde zu entnehmen. Es handelt sich um:

1. Faustkeile und Faustkeilartige (Nr. 1, 13)	2 Stück
2. Chopping-tools und Chopping-tool-artige (Nr. 2, 3, 29, 30, 35, 36)	6 Stück
3. Halbfabrikate (Nr. 4, 5, 6, 8, 14, 17, 18, 21, 22, 24, 25, 31, 34)	13 Stück
4. Plattenkerne (Nr. 7, 9, 11)	3 Stück
5. Blattformen (Nr. 10, 12, 15, 16, 19, 20, 27, 28)	8 Stück
6. Kratzer (Nr. 6)	1 Stück
7. Abschlüge (Nr. 23)	1 Stück
8. Beilartige Geräte (Nr. 32)	1 Stück
9. flächig retuschierte Klingen (Nr. 33)	1 Stück
	<u>36 Stück</u>

⁸ Friedrich B. NABER, Die steinzeitlichen Funde von Oster Berg bei Pfünz, Landkreis Eichstätt. Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt, 67. Jg., 1974, 7–82.

⁹ Gerhard BOSINSKI, Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa. Fundamenta, Reihe A, Bd. 4, Köln/Graz 1967, 159–160 m. Taf. 79–82.

¹⁰ Gisela FREUND, Le Paléolithique Moyen à Pointes foliacées de la Grotte Oberneder sur Altmühl en Bavière. La Préhistoire, Problèmes et Tendances, Paris 1968, 175–182.

¹¹ Gisela FREUND, Ein jungpaläolithischer Depotfund aus der Sesselfelsgrotte im unteren Altmühltal. Jahrbuch für fränkische Landesforschung 34/35, 1974/75, 17–36.

¹² Friedrich B. NABER, Schnellnecker Wänd, Abri II, Gem. Essing, Lkr. Kelheim, Niederbayern. Vorbericht über eine endpaläolithisch-mesolithische Schichtenfolge. Archäologisches Korrespondenzblatt 7, 1977, 185–194.

¹³ Frank D. DAVIS, Die Hornsteingeräte des älteren und mittleren Neolithikums im Donaauraum. Bonner Hefte zur Vorgeschichte 10, 1975.

¹⁴ Jürgen DRIEHAUS, a. a. O., oben Anm. 3.

¹⁵ Manfred MOSER, a. a. O., Anm. 1, 51.

Wie bereits oben ausgeführt, betrachtet M. Moser¹⁶ Choppers und Chopping-tools als Vorformen, eine Meinung, der wir in gar keiner Weise zu folgen vermögen, denn sowohl bei den von ihm selbst vorgelegten beiden Stücken (Abb. 12, o. Nr. und Abb. 25, Nr. 59) als auch bei den 6 hier der Gruppe zugeordneten Geräten handelt es sich ohne jeden Zweifel um endgültige Geräte. Daß dem so ist, läßt sich leicht durch einen Verweis auf die umfangliche Untersuchung zu diesem Thema von L. F. Zotz und G. Freund¹⁷ belegen, wo auch eingehend zu vergleichbaren Industrien unterschiedlicher Zeitstellung Europas und Außereuropas Stellung genommen wird. Von unseren Geräten wird man Nr. 2 und 3 als den faustkeilartigen Geräten nahestehend bezeichnen müssen, das eine als eine ovale, das andere als runde Variante dieser Form. Sie sind, wie auch Nr. 29 und Nr. 36 aus Plattenhornstein hergestellt und durch eine weit auf die Fläche übergreifende Retusche gekennzeichnet. Ihre typologische Nähe zu den faustkeilartigen Geräten läßt vielleicht sogar die Möglichkeit zu, daß derartige Formen doch in einem mittelpaläolithischen Zusammenhang zu sehen sind.

Die größte Gemeinsamkeit haben die beiden von Moser (s. o.) und die beiden von uns unter Nr. 30 und 35 abgebildeten Stücke. Das Stück Moser Abb. 12, o. Nr. und unsere beiden Stücke sind Chopping-tools, Moser Nr. 59 ist lediglich ein Chopper. Bei ihnen allen mögen Zweifel erlaubt sein, daß sie wirklich aus am Orte anstehendem Hornstein hergestellt sind, denn ihnen ist gemeinsam, daß sie aus runden bis ovalen, z. T. verstoßenen Hornsteinknollen hergestellt sind, wie sie als Geröllkomponente fließender Gewässer typisch sind. Solche Formen sind es, die vielerorts die Geröllgeräteindustrien, von der Zurichtung einmal abgesehen, charakterisieren. Zwar hat Moser ausgeführt, daß in Baiersdorf der Silex auch in Wulst-, Brot- und Knollenform vorkäme, doch würde auch dies nicht unbedingt gegen eine ortsfremde Herkunft, z. B. aus den Donauschottern des Altmühltals, sprechen. Denn es wird aus Mosers Ausführungen keineswegs klar, ob diese Rohstoff-Formen in primärer Lagerung gefunden wurden, oder ob sie nur aus dem Fundmaterial erschlossen sind, z. B. den Choppern. Im einen wie im anderen Fall aber müßte jedenfalls die Ansprache als Vorformen fallengelassen werden. Denn, wie auch schon durch die lange Lebensdauer der Chopper und Chopping-tools belegbar, sind sie immer dann in besonders reichem Maße vertreten, wenn Notwendigkeiten ihre Verwendung besonders geeignet erscheinen lassen. Damit werden Choppers und Chopping-tools immer wieder aus dem ihnen anhaftenden Ruf der absoluten (also auch zeitlichen) Primitivität herausgehoben und zu spezialisierten Werkzeugen aufgewertet, wird ihr immer neues Auftreten erklärt.

Man muß sich fragen – ohne auf eine zeitliche Stellung eingehen zu können – ob in diesen Geräten aus Geröllen nicht Zeugnisse einer spezialisierten Tätigkeit – auch in Baiersdorf – gesehen werden müssen, die mit dem Plattenabbau, also dem Silexbergbau noch so primitiver Form in Zusammenhang stehen. Dafür spricht z. B. auch die Aussage Mosers, daß Choppers auch in Abensberg¹⁸, einem anderen Silexabbauplatz, vorkämen. In dem dortigen Riffhut werden aber im Gegensatz zu Baiersdorf nur Bänderhornsteine erwähnt. „Den bisherigen Beobachtungen nach hat man zu den verschiedensten Zeiten die wertvollen Rohplatten aus dem völlig zermürbten Plattenkalkhügel und dem Kies herausgegraben.“¹⁹ Choppers und Chopping-tools mögen dazu besonders geeignet gewesen sein!

Daß die hier unter Nr. 1 und 13 abgebildeten Fundstücke Faustkeile darstellen, wird man wohl nicht ernsthaft bezweifeln dürfen. Zwar finden sie in dem abgebildeten Inventar der Klausennische – so Moser bezüglich seiner faustkeilartigen Geräte, s. o. – keine unmittelbaren Parallelen, doch handelt es sich um sonst ganz geläufige Typen des westmitteleuropäischen Mittelpaläolithikums²⁰. Aufgrund dieser beiden Geräte und aufgrund von vergleichbaren Funden aus anderen Sammlungen²¹ dürfte man sich bezüglich einer mittel-

¹⁶ Manfred MOSER, a. a. O., oben Anm. 1, 50.

¹⁷ Lothar F. ZOTZ und Gisela FREUND, Die mittelpaläolithische Geröllgeräteindustrie aus der Umgebung von Kronach in Oberfranken. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Heft 27, Kallmünz 1973.

¹⁸ Manfred MOSER, a. a. O., oben Anm. 1, 54 und 55/56.

¹⁹ Manfred MOSER, a. a. O., oben Anm. 1, 56.

²⁰ Gerhard BOSINSKI, a. a. O., oben Anm. 9, 28: „Annähernd breitreieckige Faustkeile“ – mit Taf. III. 2.

²¹ Manfred MOSER, a. a. O., oben Anm. 1, vgl. z. B. Abb. 15, Nr. 9, 10; Abb. 17, Nr. 17.

paläolithischen Begehung des Fundplatzes Baidersdorf, auch wegen der Nähe der mittelpaläolithischen Siedlungsplätze um Neuessing, auf einigermaßen sicherem Boden befinden.

Bedauerlicherweise ist dies auch nicht annähernd der Fall bei den Stücken, die wir als Blattformen zusammengefaßt haben (Nr. 10, 12, 15, 16, 19, 20, 27 und 28). Nr. 10, vielleicht wirklich eine Vorform für ein sichelartiges Gerät im Altheimer Kontext, scheidet für einen Vergleich mit mittelpaläolithischen Blattspitzen ganz sicher aus, ganz gewiß auch Nr. 20. Bei dem Fundstück Nr. 28 wäre zwar noch die Herstellung einer Blattspitze möglich, aber kaum mit Sicherheit abzuleiten. Zwar zeigt die Durchsicht des mitteleuropäischen Blattspitzenmaterials²², daß ähnliche Formen aus gesichertem Fundzusammenhang durchaus vorkommen, was jedoch für dieses ungesicherte Stück kein Maßstab sein kann.

Am ehesten an Blattspitzen bzw. deren Bruchstücke denkt man bei den unter Nr. 15 und 16 abgebildeten Stücken. Nr. 16, ein Bruchstück mit relativ grober Retusche, könnte in der Tat das einzige Stück sein, welches vielleicht einmal eine Blattspitze werden sollte, dann aber zerbrach und nicht mehr fertiggearbeitet wurde. Nr. 15 kann niemals eine Blattspitze haben werden sollen, da es sich nicht um ein Bruchstück, sondern um ein vollständiges Gerät handelt, dessen Basis durch einen alten Bruch gebildet wird. Damit gehört es zu der eigentümlichen Gruppe von Geräten, die durch die Nr. 12, 15, 19 und 27 gebildet wird. Dabei ist festzuhalten, daß von Nr. 12 abgesehen, bei dem aber auch nur ein kleines Stück abgebrochen sein kann, alle Stücke vollständig sind. Allen gemeinsam ist, daß jeweils eine bifaziale Kante gerade, die andere ziemlich stark konvex, sogar geknickt konvex ausgebildet ist. Asymmetrie scheint in der Tat ein wesentliches gestalterisches Element gewesen zu sein. Ansonsten aber unterscheiden sie sich doch einigermaßen voneinander. So sind z. B. Nr. 12 und 15 und auch 27 fast vollständig und sehr sorgfältig flächig retuschiert. Nr. 19 dagegen ist dies viel weniger und unregelmäßiger, zudem ist die gerade Kante dick und nur in Ansätzen bifazial bearbeitet, ohne daß es zur Herausbildung einer Schneide gekommen wäre.

Rein gefühlsmäßig möchte man derartige Formen natürlich gern dem Mittelpaläolithikum zuordnen. Es ist jedoch bisher nicht gelungen, im bereits publizierten Material für alle Stücke Parallelen aufzufinden. Lediglich für Nr. 15 kennen wir eine Parallele, welche G. Freund 1963 abgebildet hat²³, und dieses Stück stammt aus dem Mittelpaläolithikum der Unteren Klause in Neuessing. Die beiden Stücke sind nahezu identisch, unseres lediglich ca. 10 mm größer.

Wenn wir nun aufgrund der großen Ähnlichkeit für Nr. 15 ein mittelpaläolithisches Alter annehmen dürfen, so können wir sicherlich auch noch einen Schritt weiter gehen und dies auch für die übrigen Stücke tun. Dann kann man auch noch ein weiteres Argument zur Stützung dieser Zuordnung hier anführen. Wenn nämlich diese Stücke einerseits keine morphologischen Affinitäten zu den spätneolithischen Silexdolchen zeigen²⁴, andererseits auch im Fundmaterial der Altheimer Kultur²⁵ keine auch nur annähernd ähnlichen Formen nachweisbar sind, dann bleibt ja schließlich nur noch eine Zuweisung zum Mittelpaläolithikum übrig, welches im Altmühltal gerade durch die Plattenhornsteinverwendung und Blattspitzenherstellung, aber auch durch die Verwendung anderer blattförmiger Geräte, vor allem blattförmiger Schaber, ausgezeichnet ist. Vielleicht finden sich solche Formen im reichen Fundmaterial der Sesselfsgrotte²⁶.

²² Gisela FREUND, Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa. Quartär-Bibliothek, Bd. 1, Bonn 1952.

²³ Gisela FREUND, Die ältere und mittlere Steinzeit in Bayern. Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 4, 1963, 49.

²⁴ Manfred MOSER, a. a. O., oben Anm. 1, 53.

Rudolf Albert MAIER, Die jüngere Steinzeit in Bayern. Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 5, 1964.

²⁵ Jürgen DRIEHAUS, a. a. O., oben Anm. 3.

²⁶ Gisela FREUND, Die Sesselfsgrotte, eine altsteinzeitliche Siedlungsstelle im unteren Altmühltal. „Probleme der Zeit“, Zeitschrift für Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur, München 1970, 2–7.

Gisela FREUND, Die Sesselfsgrotte im unteren Altmühltal (Landkreis Kelheim, Bayern). Neue paläolithische und mesolithische Ausgrabungen in der Bundesrepublik Deutschland. Tübingen 1973, 19–22.

Gisela FREUND, Zum Stand der Ausgrabungen in der Sesselfsgrotte im unteren Altmühltal. Ausgrabungen in Deutschland, Teil I. Mainz 1975, 25–41.

Daß bei den als Halbfabrikate anzusprechenden Stücken die geringste Chance einer typologischen Zuordnung besteht, muß nicht besonders betont werden. Hierunter verbergen sich noch am ehesten Formen, die dem Spätneolithikum zuzuordnen wären. Aber auch der Kratzer (Nr. 6), der Abschlag (Nr. 23), das beilartige Gerät (Nr. 32) und die flächig retuschierte Klinge (Nr. 33), jeweils Einzelstücke, lassen weitergehende Aussagen kaum zu. Es ist zwar wahrscheinlich, daß die retuschierte Klinge zum Neolithikum gehört, zu welcher Phase jedoch, sollte besser offen bleiben. Somit mag abschließend zu diesen Geräten nur noch angemerkt werden, daß das beilartige Gerät (Nr. 32) in dem unter Nr. 50 bei Moser abgebildeten Stück eine gute Parallele findet.

Damit kommen wir zu den beiden Stücken, die wir hier nach Moser noch einmal unter Nr. 37 und 38 (Abb. 18) abgebildet haben, Stücke, die unser ganz besonderes Interesse verdienen. Bei dem ersten (Nr. 37) handelt es sich um eine annähernd parallelkantige, 139 mm lange und max. 70 mm breite Silexplatte von max. 16 mm Dicke, deren Enden durch wohl alte Brüche gebildet werden. Beide Längskanten sind bifazial retuschiert. An der linken Kante befindet sich, vom terminalen Ende ausgehend und leicht auf die Fläche gedreht ein Klingennegativ auf ca. $\frac{1}{3}$ der Kantenlänge. Dieses Klingennegativ ist es, welches Moser bei der Diskussion des Vorkommens jungpaläolithischer Geräteformen in Baiersdorf dazu bewegt, anzunehmen, daß „das große, bifazial gearbeitete Instrument schließlich, das aus einer trapezförmigen Platte hergestellt wurde, ... mit seiner handlichen Kerbe als Stichel geradezu prädestiniert“ sei²⁷.

Mit dieser Auffassung wird die primäre bifaziale Kantenretusche völlig negiert und ein augenscheinlich sekundäres Klingennegativ zum klassifizierenden Merkmal des Fundstückes erhoben. Zwar hat Moser völlig recht, wenn er dieses Fundstück für das Jungpaläolithikum in Anspruch nimmt, jedoch ist hierfür nicht etwa das als Stichelschlag apostrophierte Klingennegativ, sondern die bifaziale Retusche der Kanten ausschließlich maßgebend. Denn wir befinden uns in der glücklichen Lage, diesem Fundstück drei weitere Stücke – aus dem hier vorgelegten Material – dieser Meinung erklärend zur Seite stellen und zudem noch gesicherte Parallelen beibringen zu können, die der Autor zwar anspricht, in ihrem Bezug zu seinem Fundstück aber keineswegs ausnutzt²⁸.

Bei unseren Funden handelt es sich um die Nr. 7, 9 und 11, die wir ohne Zögern als Platten-Vollkerne ansprechen dürfen, als Kerne also, von denen noch keine Klinsen abgelöst worden sind. Als Parallele ist das Depot von 4 gleichartigen Platten zu nennen, das aus der Schicht C 1 der Sesselfelsgrötte stammt²⁹, aus dem wir hier als Nr. 39–42 nach G. Freund die 4 Platten erneut abbilden (Abb. 19–20).

Interessant ist der Vergleich der Abmessungen aller Stücke:

Abb.Nr.	37	7	9	11	39	40	41	42
L mm	139	141	164	144	131	114	172	142
B mm	70	74	95	60	62	61	69	71
D mm	16	12	19	15	18	12	17	11

Danach sind die Platten zwischen 114 und 172 mm lang, 5 von ihnen liegen zwischen 131 und 144 mm. Die Breite liegt zwischen 60 und 95 mm, davon bei 7 zwischen 60 und 74 mm, die Dicke zwischen 11 und 19 mm.

Da die Dicke der Artefakte durch die Dicke der Rohplatten festgelegt, also zufälliger ist als die übrigen Maße, wird man besonders zur Kenntnis nehmen müssen, daß sich Länge und Breite in einem doch sehr engen Rahmen bewegen. Lediglich die Platte Nr. 9 fällt gleich an mehreren Stellen aus dem Rahmen, so daß man bei ihrer Zuordnung etwas vorsichtiger sein muß.

²⁷ Manfred MOSER, a. a. O., oben Anm. 1, 56.

²⁸ Manfred MOSER, a. a. O., oben Anm. 1, 50.

²⁹ Gisela FREUND, a. a. O., oben Anm. 11.

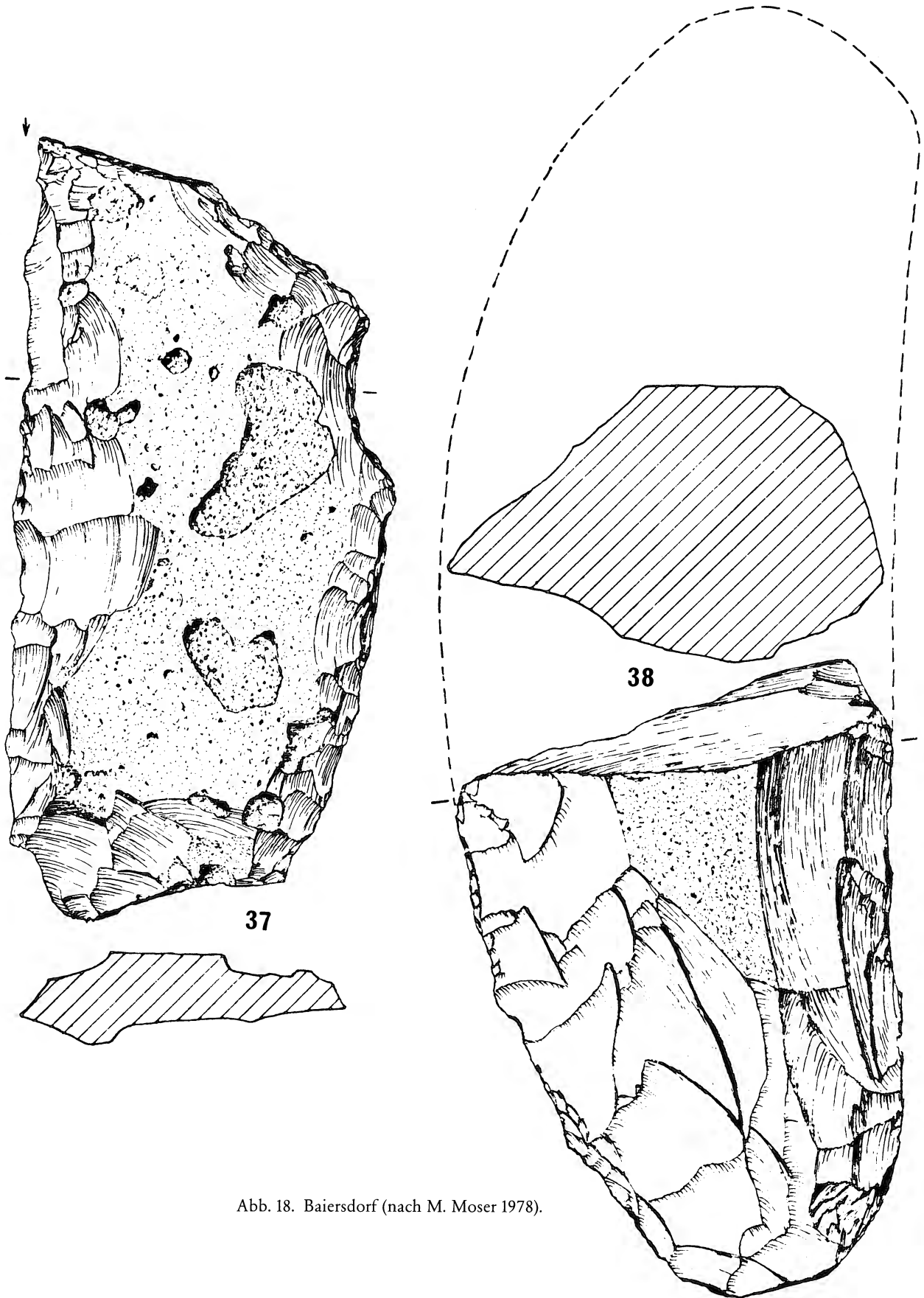


Abb. 18. Baiersdorf (nach M. Moser 1978).

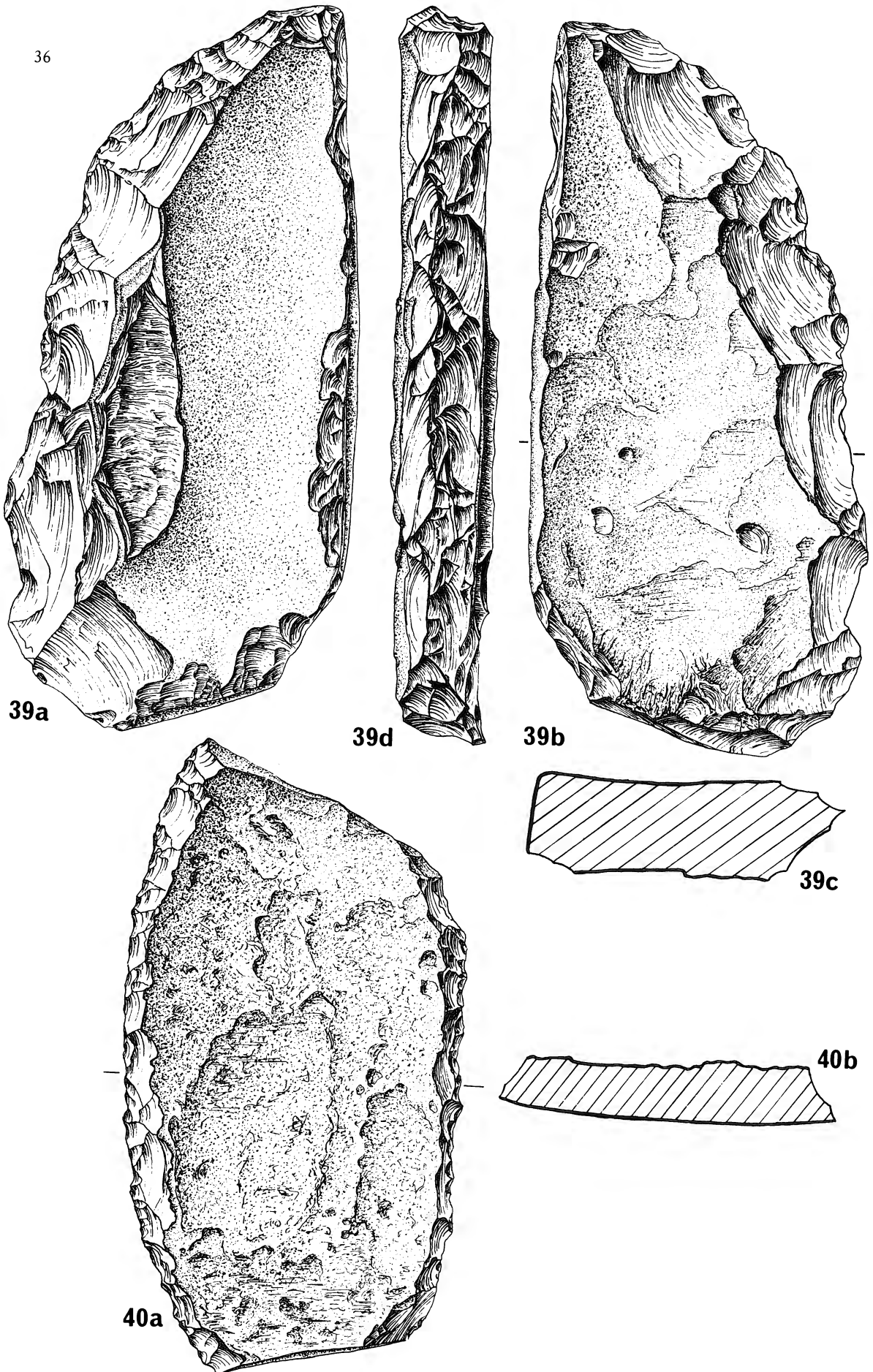


Abb. 19. Sesselfelsgrotte – Depot aus Schicht C1 (nach G.Freund 1974/75).

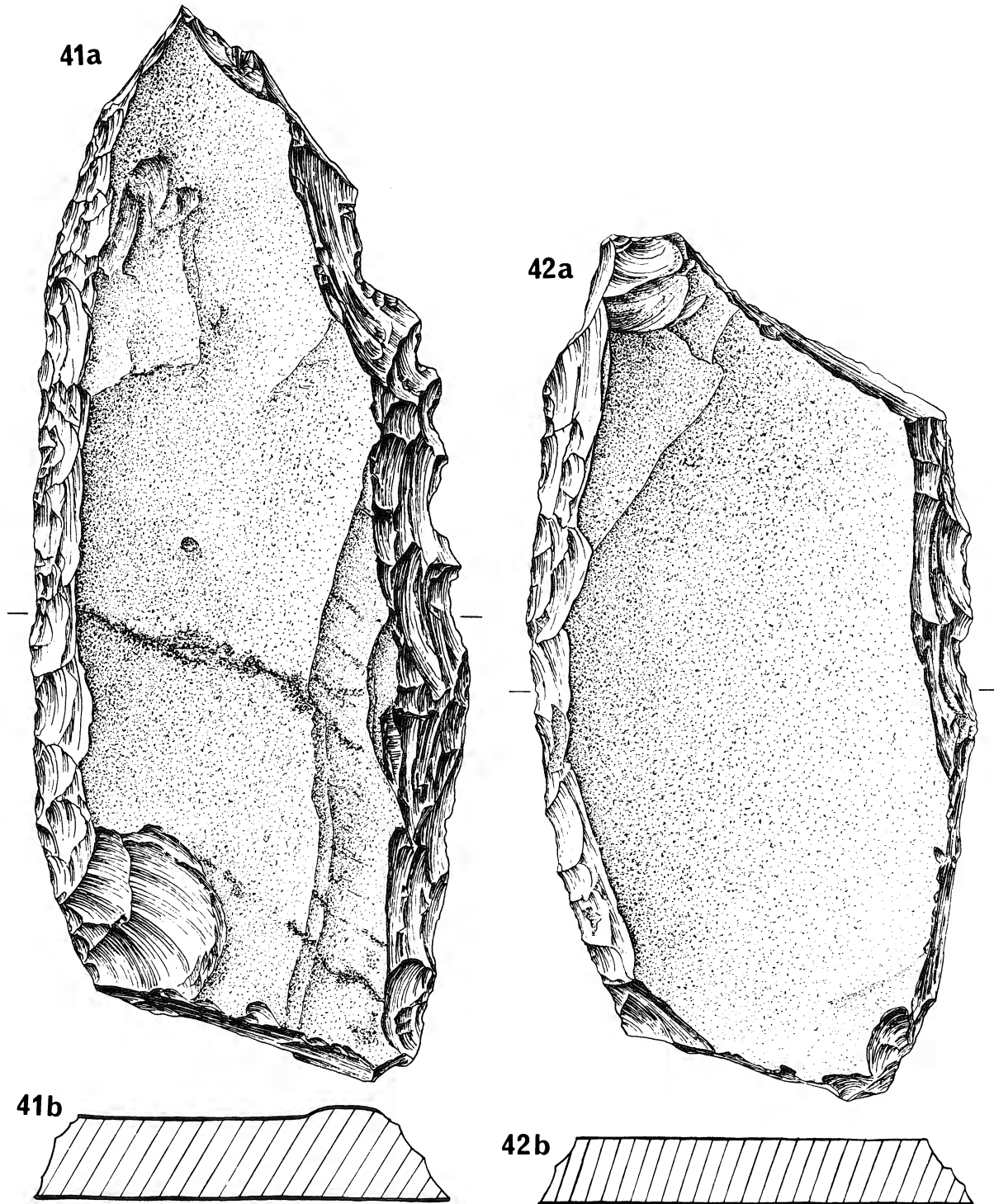


Abb. 20. Sesselfelsgrotte – Depot aus Schicht C1 (nach G. Freund 1974/75).

Zu den 4 Platten aus dem Depot der Sesselfsgrotte und ihrer Funktion als Vollkerne hat G. Freund³⁰ bereits ausführlich Stellung genommen. Ferner hat L. Reisch³¹ bei der Besprechung der Kern- und Klingentechnologie des Jungpaläolithikums (S. 53 ff.) eine Reihe von Fundstücken aufgeführt, welche eindeutig belegen, daß in den jungpaläolithischen Fundstellen des unteren Altmühltals derart mit bifazialer Kante präparierte Platten tatsächlich zur Herstellung von Schmalklingen gedient haben. Als Beweise führt er in erster Linie die sogenannten Kielklingen an, die nichts anderes als die abgeschlagenen bifazialen Kanten der Kerne darstellen. Wir haben im gleichen Jahr und unabhängig von L. Reisch bereits darauf hingewiesen, daß auch am Oster Berg bei Pfünz³² bei der Klingenerzeugung von allerdings dickeren Platten die gleiche Vorgehensweise zu beobachten ist. Dort läßt sich neben der Kielklinge als weitere Belegform die Klinge mit links- oder rechtslateralem Rindenrücken anführen. Wir haben dieses Vorkommen seinerzeit so interpretiert, daß sowohl die Kielklingen, wie auch die über Eck geschlagenen Klingen mit Rindenrücken, die sich an den Schlagplätzen fast ausschließlich finden, Abfallstücke darstellen, die anfielen, wenn aus dem guten Kern der Platte Klingen ohne Rindenrücken geschlagen werden sollten. Die solchermaßen zahlreich beizubringenden Belege für die Tatsache, daß dünne wie dicke Hornsteinplatten im Jungpaläolithikum des Altmühltals nach entsprechender Präparation als Kerne zur Klingenerzeugung verwendet wurden, hat G. Freund zu dem Schluß geführt, daß jeder Zweifel auszuschließen sei, „daß die im Depot niedergelegten Platten etwas anderes als Vollkerne zur Klingenerzeugung darstellen“³³.

Was nun die Fundstücke von Baiersdorf angeht, so ist wohl auch dort kein Zweifel möglich, daß zumindest die Platten Nr. 7 und 11 ebenfalls zu diesem Zweck bestimmt gewesen waren. Und auch die Platte 37 gehört hierher, denn sie liefert mit dem sogenannten „Stichelschlag“ einen weiteren Beweis für die Interpretation. Augenscheinlich hat das nicht so ganz regelmäßige Materialstück den Steinschläger bewogen, von einem Ende her eine Klinge abzulösen, um zu überprüfen, ob das Material, das sich vielleicht schon schwer bifazial bearbeiten ließ, überhaupt zur Klingenerzeugung geeignet sei. Als bereits der erste Klingenschlag nicht senkrecht zur Plattenebene, sondern verdreht auf die Plattenoberfläche verlief, zudem sehr kurz war, wurde das Stück als Ausschuß betrachtet und weggeworfen.

Betrachten wir abschließend noch das Fundstück Mosers, welches wir unter Nr. 38 (Abb. 18) noch einmal abgebildet haben. Die formale Ähnlichkeit dieses Bruchstückes zu den „pièces arquées“ des Magdalénien, zu denen schon vielfach Stellung genommen wurde³⁴, muß nicht noch einmal besonders herausgestellt werden. Es besteht von daher also auch gar kein Grund, die Ansprache dieses Stückes als Kern, zumal ohne irgendwelche gravierenden Gründe einfach abzulehnen³⁵. Auch die Tatsache, daß Zotz es für möglich hält, daß auch in jüngeren als jungpaläolithischen Perioden derartige Stücke vorkommen können³⁶, hat für diese Ablehnung keinerlei begründende Auswirkungen. L. Reisch³⁷ hat in der bereits erwähnten Zusammenstellung der Klingentechnik u. a. auch einen Kern von Grand-Pressigny abgebildet, der ganz ähnliche Zurichtung wie die „pièces arquées“ aufweist. Und auch die Kernzerlegungstechnik der Klingenerzeugung auf dem Oster Berg bei Pfünz³⁸ zeigt doch, von der Zeitstellung sei hier einmal ganz abgesehen, daß auch dicke Platten, wie etwa die, aus der das hier in Rede stehende Stück hergestellt ist, in immer der gleichen Technik bearbeitet und verarbeitet wurden.

³⁰ Gisela FREUND, a. a. O., oben Anm. 11, 29 ff.

³¹ Ludwig REISCH, Der vorgeschichtliche Hornsteinabbau bei Lengfeld, Ldkr. Kelheim, und die Interpretation „Grobgerätiger“ Silexindustrien in Bayern. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Heft 29, Kallmünz 1974.

³² Friedrich B. NABER, a. a. O., oben Anm. 8, vgl. Bild 30.

³³ Gisela FREUND, a. a. O., oben Anm. 11, 30.

³⁴ Vgl. Anm. 4 und 11 sowie Anmerkung 31 mit Literatur.

³⁵ Manfred MOSER, a. a. O., oben Anm. 1, 55.

³⁶ Lothar F. ZOTZ, a. a. O., oben Anm. 4.

³⁷ Ludwig REISCH, a. a. O., oben Anm. 31.

³⁸ Friedrich B. NABER, a. a. O., oben Anm. 8.

Somit meinen wir wohl, daß auch dieses Stück dem in Frankreich wohlbekanntem Typus zuzuordnen sei, daß ihm sogar noch eine erhebliche Bedeutung auch hinsichtlich der magdalénoiden Traditionen und deren Ausbreitung von Westen nach Osten seit etwa dem Magdalénien V zukommt, ist es doch das bisher am weitesten nach Osten vorkommende Stück dieses Types – bisher war dies Andernach-Martinsberg³⁹ –, welches mit dem ja zweifelsfrei vorhandenen Milieu des Magdalénien wenn auch nicht direkt durch Fundverband, so doch durch relative Nähe zu solchen Fundstellen zu verbinden ist.

Zusammenfassend ist also zur Fundstelle Baiersdorf auszuführen, daß ganz zweifelsfrei eine Begehung und eine Rohmaterialgewinnung in sehr verschiedenen Perioden herausgestellt werden kann. Abgesehen von den Halbzeugen und den Ausschußstücken, deren typologische Ansprechbarkeit in jedem Falle schwierig bleiben wird, konnten wir zeigen, daß sowohl das Mittelpaläolithikum wie auch das Jungpaläolithikum an dieser Fundstelle belegbar sind. Wir konnten darüber hinaus sogar noch eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür anbieten, daß die Plattenkerne des Depots der Sesselfelsgrötte von eben diesem Fundplatz stammen.

Eigentümlicherweise fällt es am schwersten, typische Funde für das Neolithikum herauszustellen. Wie bereits gesagt, Funde, die mit den neolithischen Dolchen aus Plattenhornstein direkt etwas zu tun haben, fehlen im bisher vorgelegten Material, und man muß sich auch fragen, ob die in Baiersdorf anstehenden Platten nicht in der Regel viel zu dick für diese Artefakte waren. Aber auch die immer wieder herangezogene Altheimer Kultur ist schließlich doch nur in Spuren nachweisbar, und es muß in der Tat fraglich bleiben, ob von Baiersdorf wirklich wesentliche Materialmengen in die Siedlung verbracht wurden. Und ähnlich fragwürdig steht es auch mit dem postulierten Fernhandel des Plattensilex. Daß solcher stattgefunden hat, ist offensichtlich, aber von welchen Fundstellen aus in welchen Richtungen ist doch ganz und gar unsicher. Da eine typologische Verknüpfung der fertigen Geräte aus diesem Material mit den an den Rohstoffvorkommen angetroffenen Halbfabrikaten oder Ausschußstücken nur schwer möglich ist, bliebe doch wohl nur die Möglichkeit, die Fundstücke außerhalb des primären Vorkommens mit Rohmaterialien, die aus geologischem Kontext, aus primären Lagerstätten, gewonnen wurden, zu identifizieren. Die Methoden, dies mit Hilfe naturwissenschaftlicher Untersuchungen⁴⁰ durchzuführen, stehen heute zur Verfügung. Leider sind aber in vielen Fällen die primären Lagerstätten unbekannt. Und es ist auch noch die Frage, ob sich die Rohmaterialien an den einzelnen Lagerstätten, z. B. des Malm-Zeta, wirklich eindeutig in wesentlichen Bestandteilen (Spurenelementen) unterscheiden lassen. Für alle diese Fragen ist es zweifellos von großem Wert, daß wir nunmehr durch die Arbeiten von F. Davis⁴¹ und M. Moser⁴² eine bessere Übersicht über die primären Lagerstätten des Plattenhornsteines in der Altmühl-Alb und im Donauraum besitzen.

³⁹ Gerhard BOSINSKI, Joachim HAHN, Der Magdalénien-Fundplatz Andernach (Martinsberg). Rheinische Ausgrabungen 11, 1973, 81–257.

⁴⁰ Hans MOMMSEN, W. SARTER, Peter SCHÜRKES, A. WELLER, Die Teilchen-induzierte Röntgenfluoreszenz – Analyse als Methode zur Klassifizierung von Feuerstein. Bonner Hefte zur Vorgeschichte 17, 1978, 241–250.

⁴¹ Frank D. DAVIS, a. a. O., oben Anm. 13.

⁴² Manfred MOSER, a. a. O., oben Anm. 1.